

Der Remensnider

Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland

Herford 2006 Nr. 2, 34. Jahrgang, Heft 119





Nach dem Bier ist
vor dem Bier.

Herliches Herforder.

Inhaltsverzeichnis

Eckhard Wemhöner: Grußwort des Vorsitzenden	2
Die Urkundentexte zur Verleihung der Pöppelmann-Medaille.....	3
Ullrich Richter: Bürgerinitiative und Pöppelmann-Medaille	7
Arno Schmackpfeffer: Wo sind die Smakepeper geblieben?	10
Beitrittserklärung	21
Jahresprogramm erstes Halbjahr 2007	22
Abonnementsbestellung	24
Gabriele Meyer zu Bentrup: Das Hügelgrab im Voßkottenholz	26
Günther Schlegtendal: Geschichte Herfords aus Orts-, Straßen- und Flurnamen.....	29
Gerd Büntzly: Herford: Eine „Heeresfurt?“	34
Christoph Laue: Nachlese zur Ausstellung „Reinhard Maack – Forscher . Entdecker . Herforder“	40
Friedrich Becker: Die herbstliche Wanderzeit begeistert jeden Naturfreund.....	42
Der Grüne Kreis informiert: Hans im Glück	43

Der Vorstand des Vereins für Herforder Geschichte e.V. bedankt sich bei allen Freunden und Gönnern sowie unseren Anzeigenpartnern. Er bittet zugleich alle Mitglieder und Leser, unseren gewerblichen Förderern bei Kauf-, Beratungs- bzw. Vergabeentscheidungen das jeweils letzte Wort zu gewähren.

Zum Titelbild:

Nachher – Vorher: Das Ziegelhaus der Familie Dörrenbach am Weidenkamp in Herford (in diesem Jahr mit der Pöppelmann-Medaille gewürdigt) wurde aus dem Dornröschenschlaf gerissen.

(Foto oben: Frank-Michael Kiel-Steinkamp – Neue Westfälische, Foto unten: privat)

Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins für Herforder Geschichte,

gerne würde ich heute vom Einhalten meiner Versprechen aus dem Grußwort vor einem Jahr: „Im Februar/März 2006 steht die nächste Diskussion im Rat an, die dann den Weg zum Baubeginn frei räumen wird“ berichten. Leider stehen wir aber auch am Ende dieses Jahres ohne entsprechenden Ratsbeschluss da. Woran liegt das? Jedenfalls nicht an uns: Der Vorstand des Geschichtsvereins hat im Laufe der letzten Jahre zahlreiche konstruktive Gespräche mit der Kulturverwaltung und den politisch Handelnden geführt. Trotz aller unserer Angebote – u.a. bei Bau des Museums je nach Finanzlage modular vorzugehen, mit dem Kunstverein über eine neue Bleibe im neuen Museum zu sprechen ... – kann sich die Politik offenbar nicht entscheiden, endlich dem Projekt positive Signale zu geben. Das hätte sich z. B. in einem Beschluss zur Übertragung des Baugrundstückes am Münster gezeigt, was uns wieder mehr Freiräume für weitere konzeptionelle Vorarbeiten gegeben hätte und vom Bürgermeister selbst für September 2006 in Aussicht gestellt worden war. Nun soll das „Gesamtpaket Museum am Münster“ mit der Entscheidung über das Kosten und Finanzierungskonzept zu den Investitions- und Betriebskosten und einer Entscheidung über einen Betriebskostenzuschuss der Stadt, sowie der Übertragung des Grundstückes erst im Frühjahr 2007 in den Stadtrat gehen. Allerletzte Beschlüsse des Rates würden danach erst erfolgen.



Dabei könnten wir uns zurücklehnen, denn seit 1882 ist die Museumsaufgabe eine städtische: Im Statut des „Herforder Vereins für Altertümer und ein Städtisches Museum“ wurden auf der Generalversammlung am 2. Nov. 1882 zur Museumsammlung u. a. festgelegt „§ 2. Alle diese Gegenstände bleiben für immer städtisches Eigentum, werden in einem städtischen Lokal aufbewahrt, stehen unter der Oberaufsicht der Stadtbehörden und werden dem Publikum zur Schau und Belehrung zugänglich gemacht.“ Der Magistrat genehmigte die Übernahme, die am 9. Februar 1883 auch in der Sitzung der Stadtverordneten bestätigt wurde.

Inzwischen hat die Stadtverwaltung die Verantwortung für die Museums-Sammlung auch bestätigt, die Bestände sollen im nächsten Jahr in konservatorisch verbesserter Form in ein geeignetes Depot verbracht werden und unter städtischer Verwaltung bleiben. Die „Schau und Belehrung“, also das Ausstellen wollen wir – obwohl auch dies städtische Aufgabe wäre – ja gerne im MaM übernehmen. Aber die Angst vor eventuellen Folgekosten und die ungeklärte Situation für das bisherige Daniel-Pöppelmann-Haus verhindern bisher einen städtischen Beschluss, obwohl durch die Ernstmeier-Stiftung und sein Vermächtnis der Bau ganz und der Betrieb des MaM zu großen Teilen gesichert sind. Das Nichthandeln der politisch Verantwortlichen gefährdet akut den Erhalt dieser Finanzen für die Öffentlichkeit. Möge sich Politik alsbald auf ihre Pflichten besinnen und den Bürgern offen legen, wie und wo denn nach Meinung dieser Verantwortlichen unsere Stadtgeschichte zukünftig präsentiert werden soll.

Doch nun zu etwas Positivem: Wieder konnten wir herausragende Objekte und deren Besitzer mit der Pöppelmann-Medaille auszeichnen, hatten ein sehr gut besuchtes Kohlessen, zwei mit großer Mitfahrerzahl erfolgte Exkursionen (Canossa-Ausstellung und Dalheim), zahlreiche gut besuchte Vorträge und die von uns mitveranstaltete Maack-Ausstellung waren ein voller Erfolg. Das vor kurzem erschienene neue Historische Jahrbuch ist diesmal besonders vielfältig (es liegt wie üblich als Jahresgabe für die Mitglieder bei der Buchhandlung Otto bereit).

Es freut uns, dass in diesem Remensnider neue Autoren mit interessanten Themen berichten, und dass wir Ihnen hoffentlich wieder eine inhaltsreiche und unterhaltsame Ausgabe vorlegen können.

Da die Aufgabenfelder immer größer werden und wie so oft sich nur auf wenige verteilen, würden uns freuen, wenn sich weitere Mitglieder aktiv einbringen. Und trotz vieler Neueintritte von jüngeren Mitgliedern haben wir eine hohe Altersstruktur. Deshalb lautet mein Wunsch: Begleiten Sie uns weiterhin durch Ihre aktive Teilnahme, machen Sie Werbung für unseren Verein und werden Sie – falls Sie es noch sein sollten – Mitglied bei uns, damit wir gemeinsam die Ziele und Zwecke unseres Vereins auch weiterhin umsetzen können.

Ihr

E. Wiegmann



Der alte Bäumehof in neuem Glanz.

(alle aktuellen Fotos: Frank-Michael Kiel-Steinkamp – Neue Westfälische)

Die Urkunden-Texte zur Verleihung der Pöppelmann-Medaille am 30. November 2006

Frau Ulrike Eimterbäumer, Eimterstr. 198, 32049 Herford wird die Pöppelmann-Medaille für die Wiederherstellung ihres alten **Herforder Bäumehofes** aus dem Jahre 1821/22 verliehen.

Das Haupthaus des Hofes wurde in den letzten Jahren vorbildlich durch Zimmermeister und Restaurator Frank Wiegmann von der Firma Masswerk, Bielefeld restauriert. Unter anderem wurden Teile des Balkenwerkes und der



Lehmgefache denkmalgerecht erneuert. Frau Eimterbäumer hat damit einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung und Kenntlichmachung der alten Herforder Landwehrgrenzen und der dazugehörigen Bäumehöfe geleistet.

Alte Gefache, teilweise neu gefüllt.



Der Hochschule für Kirchenmusik der Evangelischen Kirche von Westfalen wird die Pöppelmann-Medaille für die Sanierung des **Hochschulgebäudes** Parkstr. 6, 32049 Herford verliehen.

Die 1889 erbaute zweigeschossige klassizistische Villa, seit 1989 unter Denkmalschutz, wurde in diesem Jahr unter der Bauleitung des Baureferats der Evangelischen Kirche von Westfalen durch einen Neuanstrich und die Erhaltung sowie den Rückbau der Fenster wieder nahe an ihren charakteristischen Ursprungszustand versetzt. Mit diesen Arbeiten werden die Struktur des Gebäudes und seine Maßstäblichkeit für das überlieferte Bild des ihn umgebenden Stadtteils wieder hervorgehoben.

Die herausgeputzte Villa lockt zum Musikstudium.



Vor dem Ruin gerettet und neu gestaltet: Das Ziegelhaus.

(Foto unten: privat)

Frau Erika und Herrn Klaus Dörrenbach, Weidenkamp 15, 32049 Herford wird die Pöppelmann-Medaille für die Rettung Ihres **Ziegelhauses** verliehen.

Sie haben Ihr landschaftstypisches Ziegelhaus von 1888, dessen alte Fachwerkteile bei einem frühen Umbau durch Ziegel ersetzt worden waren, vorbildlich und ressourcenschonend restauriert. Der Umbau zum derzeitigen Zustand begann 2002/2003. Vorher hatte es lange leer gestanden und drohte zu verfallen. Die wesentlichen Umbauarbeiten leisteten unter Betreuung des Architekten Jürgen Niedermörmert, Lage, der Zimmereibetrieb Uwe Lahmer, Bünde und die Firma Holz & Lehm GmbH, Herford. Das Ehepaar Dörrenbach erhält damit ein besonderes Beispiel des früher üblichen bescheidenen Wohnens auf nur 72 qm Grundfläche für die Zukunft.





An der Egge 8: Wieder nahe an der ursprünglichen Hofanlage.



Die in Löhne gerettete und in Herford wieder aufgebaute Backremise.

Frau Ulrike und Herrn Frank Schröder wird die Pöppelmann-Medaille für die Restaurierung des **Fachwerkhouses** An der Egge 8, 32049 Herford und die Wiederherstellung der ursprünglichen Hofanlage verliehen.

Das Haupthaus aus dem Jahre 1816 ist ein besonderes Beispiel eines mittelgroßen Ravensberger Vierständerhallenhauses und bildet den Mittelpunkt einer typischen alten Schwarzenmoorer Hofanlage. Zum denkmalwerten Bestand der Hofanlage gehört auch die umgebende Bruchsteinmauer. 2005 vervollständigte das Ehepaar Schröder die Hofanlage durch die Translozierung des denkmalwerten Hausgerüsts und den Wiederaufbau einer Backhausremise aus Löhne, die einen wesentlichen Beitrag zur Kenntlichmachung der ursprünglichen Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Hofanlage liefert.

Bürgerinitiative und Pöppelmann-Medaille

von Ullrich Richter

Die Bürgerinitiative zur Erhaltung der charakteristischen Stadtbildes von Herford wurde 1972 gegründet. Gründungsväter waren in alphabetischer Reihenfolge: Herr Dieter Ernstmeier, Herr Cord Huchzermeier, Herr Münter, Herr Helmut Richter, Herr Dr. Steinhäuser und Achim Seyler. Diese Herrenrunde hatte sich zusammen gefunden zu einer Zeit, als in Herford die „Abrissbirne“ Stadtpolitik bestimmte. Die Pläne der Stadtplaner sahen eine Zerstörung der Altbausubstanz vor, wie sie andere Städte – z. B. Pforzheim und Magdeburg – durch die Kriegszerstörung erfahren hatten und wehleidig beklagen.

Die Berliner Straße wurde mit den begleitenden sozialen Wohnungsbauten (Lindwurm) durch die Altstadt gebrochen. Als schäbigen Beleg dieser verfehlten Stadtplanung kann man den halben „Holland“ besichtigen. Für Parkhäuser (sieben waren geplant) in der Radewig und an der Tribenstraße wurden ganze Altstadtviertel abgeräumt. Auch hier kann man die verbliebenen Überreste, wie zum Beispiel die einseitige Tribenstraße, als Mahnmal verfehlter Stadtpolitik betrachten. Aber nicht nur



Die Tribenstraße vor den Abrissen, heute steht rechts das Parkhaus Altstadt.

(Fotos: Kommunalarchiv Herford)

dem „Götzen“ Auto wurde das charakteristische Stadtbild geopfert, sondern auch sonstigen wirtschaftlichen Interessen.



Im Holland steht heute nur noch die rechts Seite, links braust der Verkehr der Berliner Straße.



Die Berliner Straße als Herforder Kö?

Die Gründungsveranstaltungen der Bürgerinitiative fand 1972 im ehemaligen Friedrichsgymnasium statt. Die Bürgerschaft lehnte sich dagegen auf, dass der spätklassizistische Bau aus der Schinkelschule der heutigen Kaufhofruine geopfert werden sollte. Schon damals war bekannt, dass der Kaufhof an dieser Stelle völlig deplaziert ist, da derartige „Magnete“ jeweils an die Enden einer Fußgängerzone gehören, um die Einkaufsströme von A nach B zu leiten. Trotz des bürgerlichen Engagements wurde das das Stadtbild prägende Gebäude am 19. Juni 1972 abgerissen.

Der Kampf gegen die übermächtigen Interessen der Stadtplaner um den Erhalt des alten Postgebäudes am Stephanplatz (1980) sowie der Fachwerkhäuser an der Komturstraße 9 und 11 sind nur einige Beispiele für die „Schadensbegrenzung“, die durch die Aktivitäten der Bürgerinitiative erreicht wurden.

Aber nicht nur mit Stadtgestaltung beschäftigte sich die Bürgerinitiative und beschäftigt sich auch heute noch damit, sondern auch mit Landschaftsschutz, wie der bereits damals zur Diskussion stehenden B 239 durch das Werretal. Bemühungen um die Freihaltung des

Werretales unterhalb von Herford – hier die Verhinderung der Kläranlage in Herford, die ins Werretal gesetzt werden sollte, und die B 239, die zwischen der Bündler Straße und der Löhner Straße eingequetscht bereits 1979 geplant war und wieder geplant ist. Den Planern und Politikern, die Verantwortung dafür tragen, dass diese unsinnige Planung, die die Zerstörung des Werretales bedeutet, wieder aus der

Schublade gezogen wurde, sollte man einen „besonderen“ Preis zukommen lassen.

Mit der Pöppelmann-Medaille werden seit 1975 besonders gelungene Neubauten und Restaurierungen von Häusern prämiert. Sie soll zum einen Anreiz, zum anderen ein Dankeschön sein für Investoren, die sich in besonderer Art und Weise positiv für das Herforder Stadtbild und die Herforder Landschaft verdient gemacht haben. Die Verleihung findet inzwischen großes Interesse in Politik, Verwal-

tung und Bürgerschaft. An dieser Stelle muss man auch der großzügigen Presseberichterstattung danken.

1974 wurde die Medaille von Helmut Richter entworfen. Die hohe gestalterische Qualität wurde von der Bürgerinitiative schnell erkannt und beschlossen, dass sie nur für besondere architektonische Dienste Verdienste verliehen wird und nicht käuflich zu erwerben ist. Inzwischen sind rund 160 Auszeichnungen vergeben worden. Die Verleihung der Medaillen befindet sich im 31. Jahr. Sehr vieles, für das die Bürgerinitiative u. a. mit Verleihung der Pöppelmann-Medaille seit 31 Jahren kämpft, ist heute bei den meisten verantwortungsbewussten Bürgern in Herford selbstverständliches Allgemeingut geworden.

Unterstützung bekamen die Gründungsmitglieder von Luis Trenker, Stadtoberbaurat Dipl. Ing. Karl Dillschneider aus Bremen, dem Planer und Umgestalter des Schnorviertels. Über die Verleihung entscheidet unabhängig die Jury, die vom Verein für Herforder Geschichte e.V. gewählt wird. Ich schlage vor, die mit der Pöppelmann-Medaille seit über 30 Jahren gewürdigten Bauobjekte in einem Bildband zusammen zu fassen.



vhs

**im
Kreis
Herford**

www.vhsimkreisherford.de

Junge VHS **Sprachen**
 Vorträge **Literatur**
Pädagogik
Religionen
EDV **Gesunde Ernährung**
Gesellschaft
Alphabetisierung
Erziehungsfragen
Recht
IT **Kunstgeschichte**
Umwelt
Xpert **Berufsbezogene Weiterbildung**
Gesundheit
Bildung auf Bestellung

**Volkshochschule.
Das kommunale
Weiterbildungszentrum.**

Wo sind die Smakepeper geblieben?

Eine Geschichte eines Herforder Ratsherren- und Kaufmannsgeschlechts

von Dr. Arno Schmackpfeffer

Der ursprüngliche Familienname Smakepeper taucht in Herford um 1280 und in Osnabrück im Jahre 1341 auf. In Osnabrück finden wir ihn in Urkunden in gleicher Schreibweise bis zum Jahr 1403. Danach gibt es dort keine Belege für die Existenz der Smakepeper, sie scheinen ausgestorben zu sein.

Im Gegensatz dazu lebt der Herforder Familienstamm bis heute in Deutschland und mit Ablegern in Polen und in den USA. Von Johann Smakepeper, geb. um 1280 bis zur vierten Generation Hinrich / Hinrik / Hinricus Smakepeper um 1450 hielt sich der ursprüngliche Familienname Smakepeper. Ab 1478 schrieb sich der gleiche Hinricus mit einem doppeltem ‚p‘, also Heinrich Smakepepper. Diese Schreibweise finden wir bis 1608 in der neunten Generation bei Hermann Smakepepper. Dieser wiederum erscheint ab 1609 in den Urkunden als Hermann Schmakepepper bzw. Schmakepeper.

Nicht selten wird der Name der gleichen Person in verschiedenen Registern und Urkunden recht unterschiedlich geschrieben. So er-

scheint der Ratsmann und Bürgermeister der achten Generation 1563 in einer Urkunde als Hermann Smakepepper, auf der Renaissance-Steinbank im Herforder Museum jedoch als Hermen Smakepeper in der ursprünglichen Schreibweise.

Bis um 1650, also bis zur zehnten Generation erscheint der Herforder Bürgermeister in Urkunden als Hermann Schmakepepper, jedoch auf der großen Betglocke der Herforder Johanniskirche erscheint er 1646 als Hermann Schmackpepper (erstmal mit einem ‚ck‘). Noch waren Namensänderungen nichts Ungeöhnliches. Erst seit dem 17. Jahrhundert beharrte die Obrigkeit auf unveränderlichen Familiennamen.

Der heutige Name Schmackpfeffer taucht erstmals 1650 in der zehnten Generation auf. Erst ab 1658 hat sich mit der elften Generation der heutige Name Schmackpfeffer endgültig durchgesetzt. Dieser Herforder Stamm hat sich in Deutschland mit etwa 40 Personen bis heute erhalten.



Siegel Heinrich Smakepeper,
Herford 1454.

(Kommunalarchiv Herford).



Siegel Hermann
Schmackpepper 1663

(Staatsarchiv Münster).



Siegel Albert Schmack-
pfeffer 1728

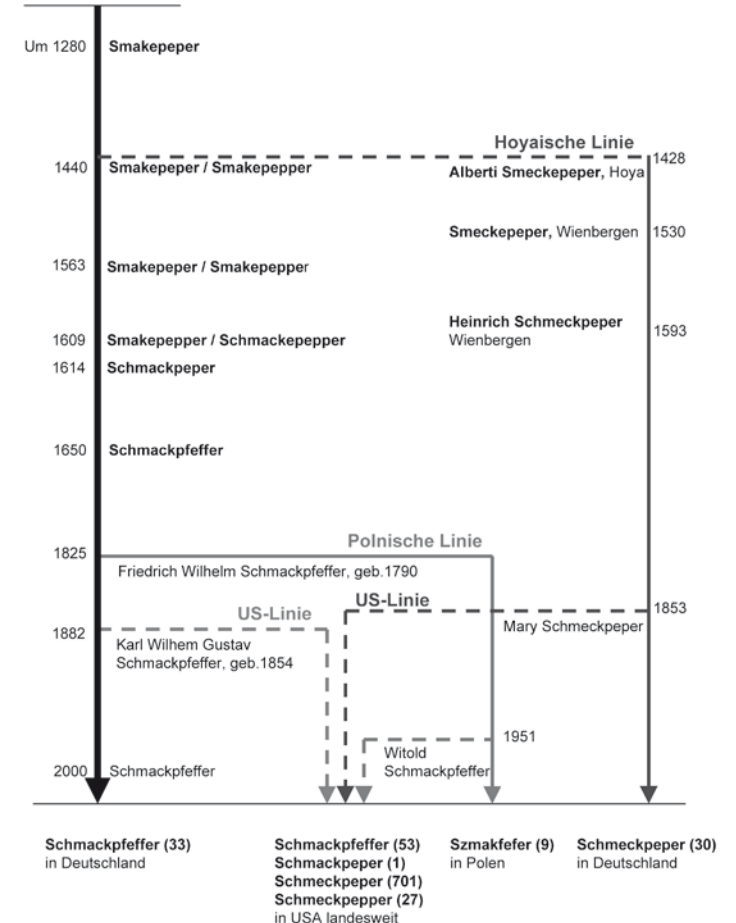
(Archiv Barby)

Friedrich Wilhelm Schmackpfeffer, geb. 1790 in Driesen, Kreis Friedeberg / Neumark ist der Stammvater zweier polnischer Linien (evangelisch: Schmackpfeffer, katholisch Szmakfefer als er 1825 Nepomucena Anastasia von Prodiska heiratet). Die Schmackpfeffer'sche polnische Linie ist inzwischen ausgestorben. Von der Szmakfefer'schen Linie leben heute neun Personen hauptsächlich in Warschau.

In der Grafschaft Hoya taucht erstmals 1428 ein Albert Smeckepeper als Leibeigener der Grafen von Hoya auf. Ein Smeckepeper hat im Jahre 1530 in Wienbergen, Kr. Grafschaft Hoya, gelebt. Im Amtsbuch von Wienbergen wird 1583 ein Heinrich Schmeckepeper erwähnt, dessen Vater und Großvater bereits auf dem gleichen Halbmeierhof Nr. 13 gelebt haben sollen. Diese frühen Schmeckepeper waren Untertanen des Grafen Arnoldus von Hoya und diesem zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet.

Die Namenverwandtschaft von Smakepeper und Smeckepeper ist auffallend. Eine exakte Anbindung des Hoyaischen Stammes an den Herforder Smakepeper / Schmackpfeffer-Stamm ist noch nicht bekannt. Wienbergen liegt etwa 100 km nördlich von Herford in der Nähe von Hoya und ist von Herford über Werre und Weser per Schiff erreichbar. Interessanterweise hat sich dieser Hoyaische Zweig der Familie dort kleinräumig bis heute mit etwa 30 Personen erhalten.

Herforder Linie



Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts sind zahlreiche Familienmitglieder aus wirtschaftlichen Gründen (wie viele andere Menschen auch) in die Vereinigten Staaten ausgewandert. 1882 traf Karl Wilhelm Gustav Schmackpfeffer, geb. 1854 in Preußen, in New York ein und gründete den US-Zweig der Schmackpfeffer, von denen heute etwa 50 Personen in den USA leben. Im Jahre 1853 wanderte mit Mary Schmeckepeper die erste des Hoyaischen Stammes aus. Heute leben über 700 Schmeckepeper in den USA. Dazu kommen noch etwa 30 Schmeckepeper und ein Schmackpeper. Die verschiedenen Schreibweisen entstanden meist gleich bei der Einbürgerung in die USA. Insgesamt le-

ben heute weltweit ca. 860 bis 900 Nachkommen der ersten Herforder Smakepeper.

Die Familien der Smakepeper und Schmackpfeffer gehörten zwischen 1350 bis 1700 über vierzehn Generationen als Ministeriale und Hebdomadare (Wochenherren) der Fürstabtei sowie als Bürgermeister (Procosuln), Ratsherren (Consuln), und Juristen zum sog. Patriziat Herfords. Aus den Lehnregistern geht hervor, daß alle Generationen als Ministeriale Einkünfte aus Lehen der jeweiligen Fürstäbtissen erhielten als Ausgleich für ihre Dienste in der Verwaltung der Fürstabtei.

So empfing Johann Smakepeper - der Stammvater der Herforder Smakepeper - „70 Acker vor dem Berghere Tor“ (also vor dem Bergertor Herfords) zu Lehen. Sein Enkel Johann Smakepeper erscheint 1333/1345 im Lehnregister der Fürstabtei Herford, und Hermann Schmackpfeffer wurde 1689 als Fürstlicher Abtei-Amtmann von der Fürstabtei mit dem Lohof bei Herford belehnt.

Viele der Herforder Smakepeper hatten neben der Tätigkeit als Ministeriale das Amt des Wochenherren (Hebdomadars) inne. Zu einem der vier Hebdomadare der Fürstabtei wurde man von der Fürstäbtissin ernannt und mußte u.a. im wöchentlichen Wechsel als Priester an der Münsterkirche den Gottesdienst halten. Zusammen mit den vierzehn Stiftsdamen (Kanonissen) und der Fürstäbtissin selbst gehörten zum Kapitel des Stiftes. Johann Smakepeper war 1358/74 Wochenherr der Fürstabtei Herford und Dr. jur. Herman Schmackpfeffer bekleidete 1663 dieses Amt als Erster Hebdomadare.

Reichtum und damit den Einfluß in der Stadt erwarben sich die Smakepeper offensichtlich als Fernhandel-Kaufmänner. Die Mitgliedschaft einiger Familienmitglieder in der einflußreichen Wandschneidergilde ist belegt. Diese, erstmals im Herforder Rechtsbuch um 1375 erwähnte Gruppe der Gewandschneider oder



Äbtissin Elisabeth Albertine von Anhalt-Desau. Sie scheint Albert Schmackpfeffer 1709 zur Abwanderung nach Barby veranlasst zu haben.
(Städt. Museum Herford)

Tuchhändler galt als vornehmste und reichste Gilde. Mitglieder des Wandschneideramts waren u.a. Hermann Smakepeper um 1550, Hermann Smakepepper vor 1587 als Worthalter der Gilde, Jobst Schmackepeper ab 1618, und Hermann Schmackpfeffer ab dem 22. Aug. 1624.

Auch eigene Siegel sind ein Zeichen für Einfluß und Besitz. Schon 1411 wirkt Johann Smakepeper als Notar. Das Siegel mit gekreuzten Morgensternen taucht erstmals 1439 bei Heinrich Smakepeper auf. Er war eine bedeutende Persönlichkeit zur Zeit der Äbtissin Margarete von Gleichen. Er war Ratsmann und Bürgermeister der Herforder Neustadt und vertrat 1468 die beiden Hansestädte Herford und Lemgo auf dem Hansetreffen in Lübeck. Seine Nachkommen, jeweils mit dem Namen Hermann Sma-

kepeper waren alle Ratsmänner und in den meisten Fällen auch Bürgermeister. Hermann Smakepeper, der Sohn von Heinrich Smakepeper tritt ebenfalls als Notar im Jahre 1431 in Erscheinung. Hermann Schmackpfeffer stand als der Kaiserlicher Notar 1649 dem Burgericht vor. Der Advokat Dr. jur. Hermann Schmackpfeffer, der 1642 im Bremen promovierte, beriet die Stadt Herford im Streit mit den Brandenburgern.

Die Smakepeper heirateten standesbewußt und erhöhten so den Einfluß des Clans. Die Tochter von Johann Smakepeper heiratet um 1330 Ludolf von Rintelen (Herforder Ratsherr), Catharina Smakepeper heiratet um 1530 Heinrich von Warendorf, Hermann Smakepeper heiratet um 1550 Margarete Banthe (die Tochter des Bürgermeisters der Neustadt Jobst Banthe), die Tochter von Hermann Smakepeper heiratet Albert Scheffler (ab 1587 im

Wandschneideramt), Dr. jur. Hermann heiratet 1652 Catharina Dorothea von Deyen, und Hermann Schmackpfeffer heiratet Aletta von Sanbeck aus Bielefeld.

Albert Marius Hermann Schmackpfeffer gehört zur letzten Generation der Schmackpfeffer, die in Herford lebte. Er wurde dort am 16. September 1683 geboren und zog um 1700 nach Barby an der Elbe. Sein erster Bruder Johann Eberhard Schmackpfeffer zog nach Bielefeld und war dort Stadtchirurg. Sein zweiter Bruder Johann Adam Caspar Schmackpfeffer ging nach Dessau und machte Karriere beim Garde du Corps Seiner Majestät von Polen, Kurfürst von Sachsen.

Mit Albert Marius Hermann Schmackpfeffer enden 14 Generationen des Kaufmanns- und Ratsherrengeschlechts der Smakepeper / Schmackpfeffer in Herford.

„Halbierte Sparerfreibeträge?
Dann gehe ich auf neuen Kurs –
mit Hilfe meiner Bank.“

Frank Brand, Diplomingenieur,
eines unserer Mitglieder.

Wir machen den Weg frei

www.meinevolksbank.de

Sparerfreibetrag

**Es ist beschlossene Sache: Ab 2007 werden die Sparerfreibeträge fast halbiert.
Deshalb sollten Sie jetzt mit uns über Ihre Geldanlage sprechen.**

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

Die Abwanderung der Schmackpfeffer um das Jahr 1700 fällt zusammen mit dem Beginn des Abstiegs Herfords von einer freien Reichs- und Hansestadt zur Ackerbürgerstadt unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft. Daher wird angenommen, dass auch viele Kaufleute und Handwerker Herford den Rücken kehrten. Es ist aber kein Zufall, daß Albert Marius Hermann Schmackpfeffer später in Barby gerade in die Dienste von Herzog Heinrich tritt. Er folgte der Herforder Fürstäbtissin Elisabeth Albertine von Anhalt-Dessau, die im Alter von 15 Jahren 1680 nach Herford kam und 1686 ausschied, weil sie den Herzog Heinrich von Sachsen-Barby am 30. März 1686 in Dessau heiratete.

Was ist nach der Abwanderung der Schmackpfeffer aus Herford geblieben? Heute gibt es noch sichtbare Zeugnisse. Dazu gehört der Stein mit der Inschrift „Herm Smakepep 1546“ aus dem Hause Lübberstraße 21, das einmal dem Ratsmann Bürgermeister Hermann Smakepeper gehörte, sowie die Steinbank aus

dem Rathaus der Altstadt mit der Inschrift „Hermen Smakepeper 1563“, die ebenfalls an ihn erinnert. Schließlich wurde auch Hermann Schmackpfeffer als Kirchenprovisor verewigt auf der Glockeninschrift der großen Betglocke der Johanniskirche mit der Inschrift „...HERM. SCHMACKPEPPER 1646 ...“.

Selbstverständlich existieren im Stadtarchive Herford und im Staatsarchiv Münster zahlreiche Urkunden im Original, die im Anhang der Chronik gelistet sind und im Urkundenteil der Chronik einzusehen sind. Insbesondere das Archiv Münster hat zahlreiche weitere bisher noch nicht eingesehene Urkunden.

Nach Herford wurde zuerst Sachsen-Anhalt die neue Heimat der Schmackpfeffer: Albert Marius Hermann Schmackpfeffer trat in Barby in die Dienste von Herzog Heinrich von Sachsen-Weißenfels/Barby und war bei ihm ab 1709 geheimer Kammerschreiber, Hochfürstlich Sächsischer Geheimer Sekretär, Herzoglich Sächsisch-Barbyscher Hof-Kammerrat, Kö-



Wohnhaus von Albert Schmackpfeffer in Barby.

(Foto: A. Schmackpfeffer)

niglich-Preußischer Commissionsrat in Barby, ab 1722 Kammer-Assessor und Kirchenältester. Mit Henriette Albertine Otten aus Dessau hatte er vier Söhne und fünf Töchter, die alle in Barby geboren wurden.

Urkunden belegen, dass er in Barby ein Haus in der Schlossstraße nahe dem Schloss von Herzog Heinrich hatte, sowie einen Garten am Rande der Stadt. Als Kirchenältester erhielt er 1734 eine würdevolle Bestattung, wie Einträge im Kirchenbuch der Johanniskirche belegen. Im Jahr 1726 beschreibt der Zeitzeuge Christian Zander das Leben in Barby. Auch er erwähnt den „Herrn Cammer Assessor und Geheimen Sekretär Albert Schmackpfeffer von Herrfurth in Westfalen“ als eine in den Diensten des Herzogs stehende Person. Dieser Zander-Bericht wurde 1985 zufällig entdeckt, als der Turm der St. Marienkirche – das Wahrzeichen der Stadt – renoviert wurde. Er befand

sich seit 260 Jahren im vergoldeten Turmknopf der Kirche. Dort wurde er nach der Renovierung wieder untergebracht. Ähnlich wie auf der großen Betglocke der Johanniskirche in Herford, befindet sich also auch in Barby auf der Turmspitze ein Hinweis auf das Geschlecht der Schmackpfeffer.

Es gibt noch eine weitere Parallele zwischen Herford und Barby: 1725 beauftragte Herzog Heinrich seinen „Kammer-Assessor und lieben getreuen Albert Schmackpfeffer“ zur Aufnahme eines Kapitals von 10.000 Thaler auf die Augustusgabe in Barby (heute ein Viersterne-Hotel im Landhausstil). Der heutige Seniorchef Günter Zenker schlüpft bei Stadtfesten in die Kleider Herzog Heinrichs, ähnlich wie in Herford das Ehepaar Mowe in die Kleider von der Äbtissin Margarete I. zu Gleichen und von dem Bürgermeister Heinrich Smakepeper.

Bestattungshaus

S. Hartung

Weststraße 21 · Telefon 0 52 21/5 47 05
D-32051 Herford

Tag und Nacht für Sie da!

Ernst Sigismund Schmackpfeffer – der zweite Sohn von Albert Schmackpfeffer – wurde als Fürstlich Anhalt-Dessauer Amts- und Acciserath Angestellter beim preußischen Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau ("Der Alte Dessauer"). Er lebte in Dessau, heiratete die Kammerfrau von der Fürstin Anna Luise, hatte acht Kinder, und wurde u.a. Ratsinspektor zu Gröbzig und Bürgermeister zu Sandersleben (beides Orte südwestlich von Dessau).

Um 1770 verließen die beiden Brüder Johann Gottlob und Heinrich Leopold Wilhelm Dessau in Richtung Pommern. Der erste wurde in Mansfelde Wirtschaftsinspektor für den Kreis Friedeberg und der zweite als Ökonom Verwalter des Amtes Driesen im Kreis Friedeberg. Mit ihren Kindern und Kindeskindern gründeten sie acht Abstammungslinien, von denen im



Günter Zenker aus Barby als Herzog Heinrich.
(Foto: A. Schmackpfeffer)

Jahr 2006 noch 33 Namensträger in Deutschland und neun in Polen unter dem Namen Szmakfefer leben.

Dr. Ernst Sigismund Schmackpfeffer wurde 1788 in Neu Anspach / Kreis Friedeberg geboren, studierte 1805/08 an den Universitäten Berlin und Königsberg und promovierte zum Dr. med. Chir. 1818 in Halle. Er war Regimentsarzt im Kapitänrang und nahm an den Feldzügen 1813-15 teil. Von ihm ist in der Literatur bekannt, dass er als erster die klinische Beobachtung einer Pankreatitis und eines Pankreasabszesses machte.

Friedrich Wilhelm Schmackpfeffer, 1790 in Driesen / Kreis Friedeberg geboren, heiratete 1825 Nepomucena Anastasia von Prodiska. Er ist der Stammvater von 2 polnischen Linien. Die erste davon blieb evangelisch und kam über einen Umweg in die USA und Südamerika nach dem 2. Weltkrieg wieder nach Deutschland zurück. Heute leben Brigitte, Sandra, und Yanaca in bzw. bei Frankfurt/Main. Die zweite Linie wurde katholisch und änderte den Namen in die polnische Form Szmakfefer. Neun Namensträger leben davon heute in Polen; Michal und Marcin mit ihren Familien in Warschau.

Christian Friedrich Schmackpfeffer, 1775 in Mansfelde geboren, war zunächst Herrschaftlicher Koch in Mansfelde, später Küchenmeister am königlichen Hofe zu Berlin. Er soll 1806 die Flucht des königlichen Paares Königin Luise und König Friedrich Wilhelm III. ins Exil nach Memel, Königsberg und Tilsit mitgemacht haben. Die Preußen wurden von den Franzosen bei Jena und Austerlitz vernichtend geschlagen und Napoleon marschierte 1806 in Berlin ein. In Tilsit versuchte Königin Luise vergeblich beim Kaiser günstigere Friedensbedingungen für Preußen zu erwirken.

Die Nachkommen von Christian Friedrich lebten seit 1812 fast alle bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der Provinz Pommern. Eine

Ausnahme machte sein erster Sohn Karl Ferdinand, der 1834 die Ehe mit Elisabeth Rockenfeller aus Heddesdorf (Rheinland Pfalz) einging und in Heddesdorf bei Neuwied ansässig wurde. Er gründete die Linie Klaus und Henriette, die heute in Hanau bzw. Köln eine gemeinsame Firma „peppery communications“ betreiben.

Die wirtschaftliche Situation Mitte des 19. Jahrhunderts war nicht gerade rosig. Die wirtschaftliche Not und die politische Unterdrückung in ihrer Heimat veranlassten viele Menschen, vor allem in Nordamerika einen Neuanfang zu suchen. Die Überfahrt nach New York war ein Abenteuer. Bis 1850/70 waren die Auswandererschiffe in der Regel Frachtsegler. Für den Personentransport wurden die Frachträume in Verschläge unterteilt und provisorisch mit Bettgestellen ausgestattet. Für Matratzen und Bettzeug sowie Essgeschirr mussten die Passagiere selber sorgen.

Eine ärztliche Versorgung gab es nicht. Eine Überfahrt dauerte etwa 9 bis 10 Wochen, wetterbedingt aber auch viel länger. Die Sterblichkeitsrate betrug um 1850 noch 1% bis 3%, bedingt durch die schlechten hygienischen Verhältnisse. Die Überfahrtspreise schwankten je nach Andrang. Im Höhepunkt 1854 erreichten sie über 50 Thaler pro Erwachsenen, Kinder die Hälfte, wobei der Monatslohn eines Zimmermannsgesellen in Bremen bei etwa 16 Talern lag. Zwischen 1852 und 1880 verließen über 1,2 Millionen Auswanderer Europa.

Darunter war auch Carl Wilhelm Schmackpfeffer, der im Jahr 1882 im Alter von 28 Jahren Ostpreußen verließ und mit dem Schiff „AMERICA“ von Bremerhaven aus nach New York reiste, um dort eine neue Heimat zu finden. Er gründete dort den amerikanischen Zweig der Schmackpfeffer, von denen heute ca. 60 Nachkommen im wesentlichen im Osten der USA im Staate New York leben.

Heinrich Kölling



Ihre Friedhofsgärtnerei

- Grabpflege und Neuanlagen auf allen Friedhöfen im **Kreis Herford, Hiddenhausen und Bad Salzuflen**
- Dauergrabpflege
- Partner der GEDOS
- moderne Floristik
- Kranzbinderei
- Gestecke und Kränze zu den Gedenktagen

Herford • Friedhofstr. 10 • Telefon (0 52 21) 1 53 91

Auch vom Hoyaischen Schmeckpeper-Zweig des Geschlechts sind ab 1853 zahlreiche Mitglieder in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Sie siedelten als Farmer im mittleren Westen der USA, wo sie Ackerland erwerben konnten. Aus den Passagierlisten geht hervor, dass einzelne Auswanderer im Alter um 20 Jahren den Schritt in die neue Welt wagten, und dass aber auch ganze Schmeckpeper-Bauernfamilien mit vielen Kindern ihre niedersächsische Heimat verließen. Heute leben etwa 700 Namensträger der Schmeckpeper in den USA.

Alle Nachkommen von Ernst Karl August Schmackpfeffer, 1812 in Mansfelde geboren, lebten bis 1936/1945 in der Provinz Pommern; und zwar in dem Kreis Friedeberg (Driesen, Mansfelde, Neu Anspach), Kreis Schneidemühl (Stadt Schneidemühl), Netzekreis (Kreuz, Kienwerder), Kreis Deutsch Krone (Rosenfelde, Stöwen, Schönlanke), und Kreis Anklam (Boldekow).

Die neu gebaute Eisenbahnstrecke zwischen Berlin und Königsberg über Kreuz bedeutete – insbesondere in der Zeit der großen Rezession um 1930 – eine Möglichkeit Arbeit und Lohn zu finden. Die Mitglieder der 19. und 20. Generation der Schmackpfeffer verdienten in dieser Zeit den Lebensunterhalt als Eisenbahnbeamter, -weichensteller, -schaffner, -zugführer, Dachdecker, Schreinermeister, Elektroingenieur, Landwirtschaftlicher Rechnungsführer, Zollbeamter, etc.

Die Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts und die Folgen des Ersten Weltkrieges bedeuteten Arbeitslosigkeit für viele. So war Walter ab 1925 für viele Jahre arbeitslos. Er nutzte die Zeit zum Studium des Elektroingenieurs, finanziert durch seine langjährige Verlobte Charlotte Peinke. Beide heirateten erst 1936, als Walter im Heereswaffenamt zu Berlin bei der Raketenentwicklung eine Anstellung bekam. Wieder einmal zog man dem Job hinterher, diesmal Richtung Westen.



Ahnenforscher Heide und Arno Schmackpfeffer 2005 auf der Smeckpeper-Steinbank im Städt. Museum Herford. (Foto: A. Schmackpfeffer)

Ähnlich ging es seinen beiden Söhnen Arno und Heinz. Beide mussten nach dem Studium mit ihren Frauen Berlin in Richtung Böblingen bzw. Peine und Homburg / Saar verlassen, weil nur dort adäquate Positionen als promovierter Physiker und als promovierter Bauingenieur zu finden waren.

Als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges erfolgte notgedrungen eine Vertreibung aller Familienmitglieder aus der neuen Heimat im Osten und eine Rückwanderung in Richtung Westen. Die Besitztümer in Pommern gingen verloren und es erfolgte ein Neustart. Heute im Jahr 2006 leben über Deutschland verteilt die 21., 22. und 23. Generation des Geschlechts, insgesamt 33 Namensträger. Ausbildung und Beruf decken ein breites Spektrum ab: Physiker, Chemiker, Bauingenieure, Umweltgutachter, Grafiker, Designer, Handels-, Grundschul- und Gymnasiallehrer, Sozialarbeiter, Kaufmann,

Wirtschaftsredakteur, Fregatten- und Hafenkapitän.

Es sieht heute so aus, als ob von den oben erwähnten acht Linien der Nachfolge von Ernst Sigismund Schmackpfeffer nur zwei der Linien in der Zukunft den Namen Schmackpfeffer weitergeben werden. Die übrigen Linien enden ohne Nachfolger bzw. haben den Namen der Ehefrau angenommen. In der 23. Generation leben bis heute nur die Söhne Cassian und Peter. Selbstverständlich werden auch die zahlreichen Schmackpfeffer und Schmeckpeper in USA dafür sorgen, dass das Geschlecht der Schmackpfeffer nicht aussterben wird.

Kontakt über:

Dr. Arno Schmackpfeffer, Bergamastr. 29, 71034 Böblingen, Tel. 07031-720572, Fax 07031-720570, email: arno.sm@t-online.de

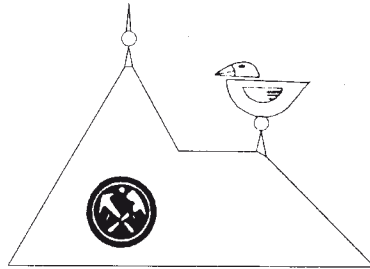


Wappen der Schmackpfeffer von 1938 in der Deutschen Wappenrolle Berlin.

**Lust auf mehr?
Wir bieten Ideen und tatkräftige PR!**

Presse. Medien. Events.

Alexander Kröger Public Relations
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (05223) 490960
www.akpr.de



DACH-VOGEL G M B H

Fachbetrieb für Dach-,
Wand- und Abdichtungstechnik
Bauklempnerei
Bau und Betrieb von Blitzschutzanlagen
Energiespartechnik

Viehtriftenweg 156 • 32052 HERFORD
Telefon 0 52 21/7 49 99

bei Neubauplanung
bei Altbausanierung • bei Reparaturen

Beitrittserklärung

Ich / Wir (Eheleute bzw. eingetragene Lebenspartner) möchte(n) in Anerkennung der vorliegenden Satzung Mitglied(er) im Verein für Herforder Geschichte e.V. werden.

Name(n):
Geburtsdatum (Angabe freiwillig):
Anschrift:
Telefon:
Fax:
Mail:
Unterschrift:
Datum:
Ich/Wir zahle/n einen Jahresbeitrag von o 30 € Einzelpers. sowie Ehepaare und eingetr. Lebenspartner o 10 € ermäßigt o 50 € als juristische Person
Ich/Wir zahle/n, jeweils zum _____ eine regelmäßige Spende von _____ €

Beiträge und Spenden können im üblichen Einzugsverfahren von meinem/unserem Konto abgebucht werden.

Konto-Nr.
Kontoinhaber
bei
BLZ
Datum/Unterschrift

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.
Geschäftsführung
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD

Jahresprogramm erstes Halbjahr 2007

Vorträge

Jeweils 19 Uhr im Städt. Museum, Daniel-Pöppelmann-Haus, Deichtorwall 2, 32052 Herford (Eintritt frei)

Themenschwerpunkte der Vorträge 2007 sind die Präsentation und Repräsentation des Mittelalters in Ausstellungen und die Verhältnisse zwischen Klöstern und mittelalterlichem Adel.

1. Februar

Dr. Gerd Dethlefs (Münster):
Das Bockhorster Kreuz und die Frühgeschichte der Grafschaft Ravensberg

1. März

Dr. Nathalie Kruppa (Göttingen):
Erinnerung an einen Grafen – Adolf IV. von Schaumburg und seine Memoria

19. April

Prof. Dr. Hartmut Krohm (Berlin):
Westfälische Goldschmiedekunst der Gotik

3. Mai

N.N. (Information über die Tagespresse)

6. Juni

N.N. (Information über die Tagespresse)

Bitte schon vormerken:

6. September

Eva-Maria Butz (Dortmund):
Adel und liturgische Memoria am Ende des karolingischen Frankenreichs

Weitere Termine im Herbst/Winter:

18. 10. , 31.10. , 6.12.

Veranstaltung

17./18. März

Elisabeth Pfalzgräfin bei Rhein, Äbtissin von Herford (1618-1680)

Ein Symposium

Frühherrenhaus (Details folgen)

Geplant sind folgende Vorträge:

- Die Stellung der Reichsabteien im Reichskirchensystem
- Elisabeth in ihrer Zeit
- Elisabeth und die Philosophen
- Elisabeth und die Spiritualisten
- Elisabeth und die Quäker
- Elisabeth und die Stadt Herford
- Elisabeth und das Haus Hessen
- Elisabeth und die Welfen
- Elisabeth im Bild
- Elisabeth und ihr Gedenken in Herford

Fahrten

19. Januar

Treffen am neuen Widukind-Museum in Enger mit Führung durch das Museum und Besuch von „Gesucht: Widukind“

Treffpunkt 18:15 Uhr am Museum Enger, Kirchplatz 10, 32130 Enger (die Geschäftsführung ist bei der Bildung von Fahrgemeinschaften behilflich)

Kosten von 11 € p. Person (für das Schauspiel) und 1,50 € p. Person (für die Führung) werden vor Ort erhoben.

Die Szene für einen Schauspieler „Gesucht: Widukind – Ich widersage allen Werken und Worten des Teufels ...“ fragt anlässlich des 1200. Todestages Widukinds am 6. Januar 2007: Wer war WIDUKIND? Was hat ihn dazu gebracht, sich so zu wehren, gegen solch eine feindliche Übermacht? Warum am Ende diese Taufe? Warum ohne Zeugen? Warum so weit weg, in Attigny? Und wo war er danach? Gefangen? Im Kloster? Oder sogar tot?

DIETER GRELL, Schauspieler und Musiker, in Enger geboren, begegnete bereits in frühen Kindertagen der Gestalt Widukinds. Und schon damals tauchten grundsätzliche Fragen an die Legende auf.

KURT-UWE FÖRSTER, der Autor des Stücks, hat in zahlreichen Vorträgen, Seminaren und Führungen sein Wissen um das Spannungsfeld der Christianisierung weitergegeben – jetzt tut er es auf literarischer Ebene.

Wir haben nur 30 Plätze reserviert! Bitte bis spätestens 14 Tage vorher über die Geschäftsführung anmelden oder vormerken!

16. Februar

Fahrt nach Münster zum Westfälischen Landesmuseum mit Führung durch die neu eingerichtete Mittelalter-Sammlung

Abfahrt 14:30 Uhr, Rathausplatz,

Kosten von ca. 15 € pro Person (inkl. Fahrt, Eintritt und Führung) werden im Bus erhoben.

Die Mittelalter-Sammlung stellt in Umfang und Qualität einen der Schwerpunkte des Westfälischen Landesmuseums dar. Ihre Entstehung ist aufs engste mit der Geschichte des Hauses verknüpft, bildet sie doch den ältesten Teil seiner Bestände. Schon im 19. Jahrhundert legten der Altertumsverein und insbesondere der Westfälische Kunstverein den Grundstock, indem sie Kunstwerke aus verlassenen Kirchen und aufgehobenen Klöstern erwarben und diese dem 1908 eröffneten „Provinzialmuseum“ als Leihgabe oder Schenkung überließen. Aus diesem Fundus stammende oder aus eigenen Mitteln erworbene Objekte wie z.B. das Soester Antependium, die Heiligen Otilia und Dorothea des Conrad von Soest, die Lukasmadonna von Derick Baegert, die Unnaer Pietà oder die Domfiguren von Heinrich und Johann Brabender stehen beispielhaft für den hohen Rang der Sammlung, insbesondere auf dem Gebiet der Tafelmalerei und der monumentalen Bildhauerkunst Westfalens. Maßgeblich ergänzt werden diese Bestände durch Dauerleihgaben des Bistums Münster. Die Sammlung bietet heute einen repräsentativen Querschnitt zu allen Gattungen der mittelalterlichen Kunst. Ziel der Neueinrichtung war es, der Vielfalt der Sammlung auch in ihrer Präsentation in stärkerem Maße als bisher Rechnung zu tragen.

**Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford,
Tel. 0 52 21 / 13 22 13, Fax: 13 22 52,
Mail: info@mam-herford.de**

Bitte bis spätestens 14 Tage vor der Fahrt über die Geschäftsführung anmelden oder vormerken!

Abonnementsbestellung

Liebe Leser,

Sie haben diesen „Remensnider“ als Mitglied des Vereins für Herforder Geschichte e.V. per Post erhalten oder es bei einer der Auslagestellen kostenlos mitgenommen.

Wenn Sie als Nichtmitglied des Vereins den „Remensnider“ zukünftig direkt nach Erscheinen an Ihr persönliche Adresse gesandt bekommen wollen, bitten wir Sie, untenstehendes Formular auszufüllen. Sie erleichtern sich den Bezug der Hefte und leisten für uns einen Beitrag zur Finanzierung.

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

☐	Ich / Wir abonnieren die Zeitschrift „Remensnider“ ab der nächsten Ausgabe neu.
--------------------------	---

Name(n):
Anschrift:
Telefon:
Fax:
Mail:
Unterschrift:
Datum:

☐	Der Abo-Preis von z. Zt. 8,00 € jährlich für 2 Ausgaben kann im üblichen Einzugsverfahren von meinem/unserem Konto abgebucht werden.
--------------------------	--

Konto-Nr.
Kontoinhaber
bei
BLZ
Datum/Unterschrift

☐	Ich / Wir wünsche(n) eine Rechnung.
--------------------------	-------------------------------------

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.

Geschäftsführung
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD



V I E L F A L T D E R M O D E



klingenthal.
V I E L F A L T D E R M O D E

Das Hügelgrab im Voßkottenholz

von Gabriele Meyer zu Bentrup

Eines Tages kam mein Ehemann nach Hause und erzählte: „Wir kriegen hier in Diebrock jetzt ein kleines ‚Stonehenge‘, da wird mitten in der Aufforstung am Dicken Busch ein Steinkreis aufgestellt.“ (Stonehenge ist das bekannteste vorgeschichtliche Großsteinmonument. Dieser Steinkreis steht in Südengland und diente als Tempel und Observatorium.).

Das machte mich neugierig: „Das klingt ja interessant – aber warum?“ Er: „Einer der Arbeiter meinte, wegen des Hügelgrabes, das da wäre.“ Ich guckte ziemlich irritiert. Wie bitte? In Diebrock, praktisch vor unserer Haustür, soll es ein Hügelgrab geben – und ich weiß nichts darüber? Ich kenne dieses Gebiet schon sehr viele Jahre und ich habe hier wirklich niemals einen Grabhügel gesehen! Ich begann mich umzuhören und erntete überall nur Kopfschütteln, Schulterzucken und Erstaunen. – Dabei waren meine Ansprechpartner alteingesessene Diebrocker.

Mein Vater, Jahrgang 1928, schien der Einzige zu sein, der mir zu dem Grabhügel etwas Näheres sagen konnte. Er erinnerte sich an die Zeit, als er als Schüler beim Bauern Rauschen-



busch mit seinen Mitschülern und Geschwistern z.B. Rüben verzogen, Kartoffelkäfer gesammelt und Kartoffeln aufgesucht hat, - unter anderem auch auf diesem Acker. „Der Hügel war etwa mittig des unteren Viertels des Voßkottenholzes. Er hatte einen Durchmesser von 15-20 m und war ungefähr 1,50 m hoch.“ Zwar wies, wie mein Vater erzählte, der damalige Volksschullehrer Wemhöner seine Hollinder Schüler auf diese altertümliche Grabstätte hin, weil aber das Gebiet landwirtschaftlich genutzt wurde, entstand eine starke Verschleifung, die den Hügel jährlich flacher werden ließ. Schließlich wurde er vergessen.

OPIK RENKEN

Neuer Markt 4 · 32052 Herford

So stellte ich bei der zuständigen Behörde, also beim Garten- und Friedhofsamt Herford schriftlich meine Fragen – und bekam schließlich auch die Antworten, die ich erhoffte: Es handelt sich tatsächlich um einen Grabhügel. Vielleicht ist er aus der Bronzezeit, wahrscheinlicher ist aber, dass er aus der vorrömischen Eisenzeit stammt (ca. 1500 - 500 v. Chr.). Diese Begräbnisstätte ist für die Siedlungsgeschichte dieses Raumes von erheblicher Bedeutung, hieß es. Da stand es nun auf Behördenpapier mit Unterschrift, Stempel und Lageplan. Ich war beeindruckt!

Und Dr. Daniel Berenger vom Westfälischen Museum für Archäologie, Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Bielefeld, den ich daraufhin angeschrieben habe, bestätigt es: Bei dieser Begräbnisstätte handelt es sich um einen Familiengrabhügel, der nicht für eine Person, sondern für eine Personengruppe angelegt wurde. Nach und nach hat man im Hügel Brand- und Urnenbestattungen vorgenommen. Es ist also ein heiliger Ort gewesen, der für die hier in dieser Zeit lebenden Menschen von großer Wichtigkeit war.

Durch die Vermessungsarbeiten für das in das 1980er Jahren geplante Jugendgefäng-



Das Hügelgrab von der Hausheider Str. aus 2005.

nis wurde die Grabstelle (wieder-) entdeckt. Diese Baupläne wurden zwar nicht verwirklicht, aber das Amt für Bodendenkmalpflege ist auf die Stätte aufmerksam geworden. Später, in den frühen 1990er Jahren wurde die Erhaltung des Grabhügels durch die Trasse der Gasleitung MIDAL gefährdet. Es gelang aber die Trasse so zu verschieben, dass der Hügel davon nicht berührt wurde. Das Umfeld wurde während der Bauarbeiten archäologisch überprüft und untersucht.



Das mit Steinen gekennzeichnete Grab vom gleichen Standort 2006.

(Fotos: G. Meyer zu Bentrup)



Die Luftbilder von 1938 und 1959 zeigen die Spuren des Grabes.

(Fotos: Kommunalarchiv Herford)

Wie schade, dass ich davon nichts mitbekommen habe – das hätte mich sehr interessiert! Im Dezember 1998 trat eine neue Gefährdung ein: Dort wollte ein Investor ein Gewerbegebiet errichten. Im Jahre 2000 wurde auf dieser Parzelle des Voßkottenholzes endlich jede Bauabsicht aufgegeben und das Gelände aufgeforstet. Inzwischen war der Hügel praktisch nicht mehr zu erkennen. Die untere Denkmalbehörde hat ihn daher mit der Aufstellung von Steinen gekennzeichnet.

Dr. Berenger schließt sein Schreiben so: Durch die lange Beackerung des Grabhügels sind natürlich die zufällig höher gelegenen Urnengräber zerstört worden. Dass aber andere tief genug lagen, um vom Pflug nicht erfasst zu werden, ist wahrscheinlich. Sie liegen nun ungefährdet im Boden und sollen auf Dauer erhalten bleiben.

Heute habe ich wieder die Grabstätte im Steinkreis angesehen. Erstaunlich, wie hoch die jungen Bäume inzwischen gewachsen sind. Ich finde es schön, dass in ein paar Jahren der Grabhügel wieder von Wald verborgen sein wird, wie damals, als Eisenzeitfamilien hier die Asche ihrer Toten begruben. Verborgen – aber nicht vergessen! Zu meiner großen Freude bekam ich in diesem Frühjahr ein Luftkatasterfoto von unserem Gebiet (Heyderhof-Mühlenbach-Bexterhöfe) geschenkt. Es entstand im Jahre 1938. Nach genauer Betrachtung konnte ich auf dem entsprechenden Flurstück Kontur und Schatten eines „passend“ großen, runden Gebildes erkennen. Mir war, als hätte ich Atlantis wiederentdeckt!

Geschichte Herfords aus Orts-, Straßen- und Flurnamen

Teil 1: Berge und Gewässer

von Günther Schleglendal (verfasst im März 1987)

Flur- und Straßennamen sind Orientierungsbezeichnungen. Ein bebautes Grundstück ist heute durch Straße und Hausnummer eindeutig bezeichnet. Bevor es Straßen gab, dienten die in der Landschaft vorhandenen Berge, Täler, Flüsse, Bäche usw. als Orientierungsbezeichnungen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass deren Namen aus ältester Zeit stammen, und oft nicht mehr deubar sind, weil damals, als der Name entstand, noch kein Deutsch gesprochen wurde. Mit der Aufteilung von Grundflächen zur Benutzung durch Einzelne mussten diese Grundflächen irgendwie bezeichnet werden. Das geschah wiederum nach der sichtbaren Natur, der Lage des Grundstücks, seiner Beschaffenheit: Auf der Brede, Am Bache, In der Masch, an der Landwehr usw.

Jeder Raum hat seine Bezeichnung und alle Schrankmöbel in den Räumen tragen ebenfalls ihre eindeutige Bezeichnung. Es bedarf also nicht mehr einer Wegebeschreibung.

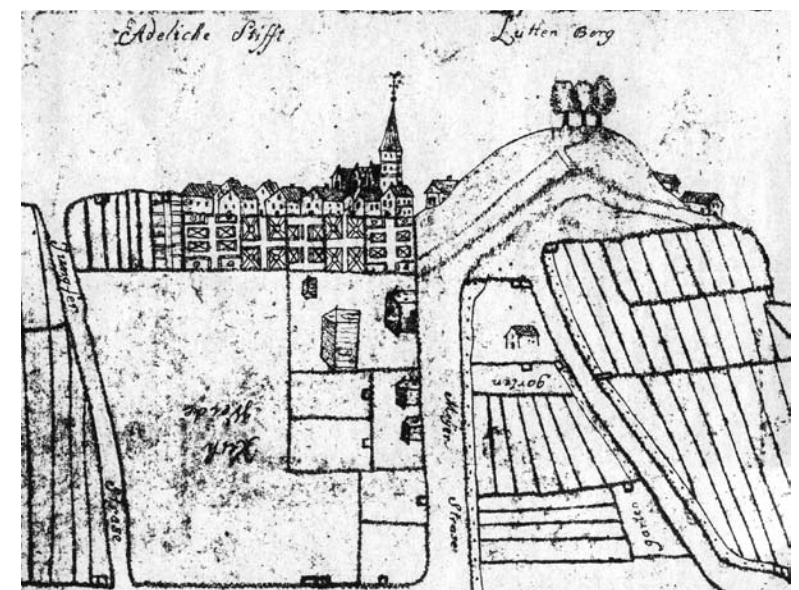
Im Folgenden wird nur das Gebiet behandelt, welches innerhalb der mittelalterlichen Landwehr liegt, also nicht die 1969 in Herford eingemeindeten Dörfer.

Herford hieß bei den Franken „Herifurt“ = Furt für eine Heer durch Werre und Aa. Die Sachsen nannten die Siedlung „Herwede“. Wede ist Wald, weil das heutige Stadtgebiet fast ganz mit Wald bedeckt war.

1) Die Berge

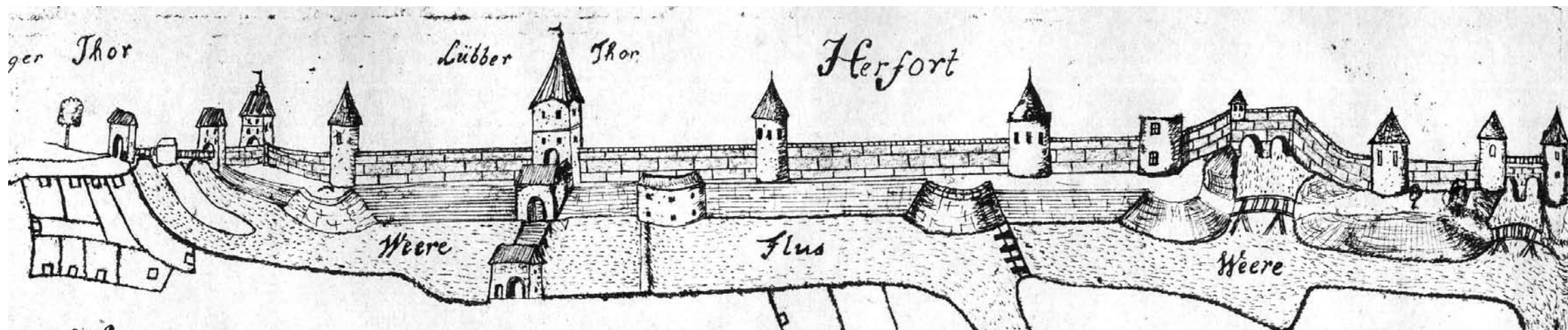
Die Berge Stuckenberg, Hamscheberg sind uralte dem Namen nach und daher nicht zu deuten. Die „Egge“ (Sender) ist Kamm eines längeren Bergrückens (so auch die Eggester-

Als der Staat sich von den Grundstücken die Grundsteuer holen musste, um Heer, Verwaltung und Hofstaat zu unterhalten, sah man sich gezwungen, das Land zu vermessen. In der auf Grund exakter Vermessung angefertigten Karte in großem Maßstabe konnte jedes Grundstück genau dargestellt werden. Es erhielt zudem eine Nummer. So ist heute jedes Grundstück mit Flurstücksnummer, Flur-Nummer und Gemarkung eindeutig und unverwechselbar gekennzeichnet. Alles dient somit der irrtumsfreien Orientierung. Wir halten es ja in unseren Wohnungen nicht an-



Ausschnitte aus den ältesten Herforder Flurkarten.

(um 1700, Kommunalarchiv Herford)



Steine = Externsteine). Der Dornberg, Herfords höchste Erhebung, hat seinen Namen entweder von Dornen oder wie Kirchdornberg vom germanischen Gott Thor. Der Langenberg ist ein langer flacher Bergrücken, zu flach, um „Egge“ zu sein.

Der Luttenberg kann von Lütjeberg, Gegensatz zum Langen Berg, abgeleitet sein; wahrscheinlich aber von aus uralter Zeit kommenden Leuchtenberg. Denn der alte Flurname „Auf der Leuchte“ deutet auf vorchristliche Kultstätte hin, was durch die Sage nach einer im Luttenberg sitzenden verwunschenen Prinzessin bestätigt wird. Der Berg ist umgeben von dem „hilligen Born“ und dem Pagenmarkt = Pferdemarkt.

An Bergen haben wir im Stadtbereich noch den „Steinbrink“, der dicht an der Ottelau liegt. Ein Berg also, der durch einen Stein (großer Findling, Stein oder Hünengrab oder dgl. gekennzeichnet war. Man vermutet auch dort eine vorchristliche Kultstätte.

Die „Bülte“ ist ein nur kleiner Berg. Der „Lausebrink“, östlich der Bismarckstraße hat seinen Namen von einer Art Binsengras, das dort wuchs und die Bewirtschaftung erschwerte. Der „Ostbrink“ lag dort, wo jetzt der Güterbahnhof liegt; die Bänder Straße erreicht an

der Einmündung des Wellbrocker Weges ihre höchste Stelle; das war der Ostbrink.

Der höchste Punkt der Radewiger Feldmark ist der Otterbusch als kümmerlicher Rest der einst ganz bewaldeten Feldmark. Da wohl Kreuzottern im Wald lebten, hat der Wald seinen Namen er- und bis heute erhalten.

In der Altstädter Feldmark liegt die „Hohe Warth“ an höchster Stelle. Hier stand ein Wartturm, der etwaige Lichtsignale vom Lockhauser Bäumer zum Spielturm am Alten Markt weitergeben musste, weil der Lockhauser Baum im Heidsiek so tief lag, dass von ihm ausgesandte Lichtsignale in der Stadt nicht zu sehen waren. Die kleine Anhöhe, auf der die Münsterkirche steht, hieß der „Borstekenbrink“.

2) Flüsse und Bäche

„Werre“, aus Bad Meinberg kommend, hieß früher im Mittelalter 784 „Werna“ oder „Waharna“, woraus endlich Werre wurde. Der Name entzieht sich bislang einer Deutung, ebenso wie die „Weser“. Der Teil der Werre, der einst die Altstadt und die Fürstabtei im Osten begrenzte, erhielt nach Anlage der Umflut, des Festungsgrabens um die Neustadt, den Namen „Obere Werre“ = Bowenwerre = Bowerre.

Die Aa trägt einen Namen, der wohl indogermanisch ist. Wir finden die Aa in Münster, in Riga. Viele Flussläufe enden auf A, wie Werra, Fulda, Wolga, Lena. Im alemannischen Raum gibt es die Ache vielfach. Im MA trug die Aa den Namen „Hardna“, ein Name der sich noch

im Namen des Sattelmeierhofes an der Bielefelder Straße „Meier zu Hartum“ = Meier im Heim an der Hardna erhalten hat.

In die Werre münden von den Höhen des Stuckenberges herab mehrere Bachläufe. Dem

BUCHHANDLUNG OTTO

32052 Herford
Höckerstraße 6

Telefon (0 52 21) 5 31 79
Fax (0 52 21) 5 33 93

Bücher über Herford, Stadt und Land, über Ostwestfalen und Lippe.
Erzählendes und Erzähler aus unserer Region.

Musik aus Herford auf CDs,
die Aufnahmen der Nordwestdeutschen Philharmonie,
der Hochschule für Kirchenmusik und anderer Musiker.

Unser gesamtes Angebot finden Sie im Internet auf unserer Homepage
www.buchhandlung-otto.de,
Texte, Bilder und Hörbeispiele sollen Ihnen bei der Auswahl helfen.

Ihre E-mail erreicht uns unter: mail@buchhandlung-otto.de



Am Zusammenfluss von Werre und Aa nördlich von Herford 1904 (Bereich der heutigen Hansabrücke). (Fotos: Kommunalarchiv Herford)

Lauf der Werre folgend: Der Steinsieksbach, oberhalb des Tierparks im ausgewaschenen Siek entspringend, wo die vielen im Bachbett liegenden Findlinge ihm den Namen gaben. Parallel zur Waldfriedenstraße fließt er eine kurze Strecke parallel zur Salzufler Str., fließt dann zum Brunnengelände. Ihm folgt die Glumke = Glumbeke, ein kleines Bächlein unterhalb der Schule Obering bis zu Opel-Corsmann, wo sie in den Steinsieksbach mündet. Der nächste Bach ist das Ellersiek (Erlensiek). Es entspringt beiderseits der Gastwirtschaft Steinmeier, wird von einer Grünanlage begleitet zwischen Ellersieker Weg und Oberingstraße, verläuft neben einem Fußweg her bis zur Einmündung in die Werre in der Nähe des Stadions.

Wie oben gesagt gab es am Fuß des Luttenberges den „Hilligen Born“. Sein Wasser fließt bis heute am Steinweg entlang und ist bei starkem Regen auf dem Parkplatz unterhalb des Schützenhofes bemerkbar. Eine andere Quelle vom Luttenberg floss einst durch die Schützenwiese, überquerte die Visionstraße und floss entlang der Jahnstraße bergab. Dicht am Jahndenkmal steht noch im Rhododendren-Gebüsch der Stein mit der Inschrift:

„Hier ist die Quelle des schönen durch Röhren in die Stadt fließenden Wassers.
Hüte Dich solche zu verderben. 1740.“

Dem Werrefluss folgend ist die nächste Bacheinmündung die „Rodemollenbeke“ wie sie im MA hieß. Sie entspringt aus mehreren kleinen Quellen, von denen nur eine noch zu erkennen ist, das Bächlein im oberen Teil des Stiftskamps; es floss entlang der Mozartstraße zur Maiwiese, wo sie mit einem Bächlein vom Gelände der Schubertstraße zusammenkam

und floss so zur Werre durch das jetzige Fabrikgrundstück der Fa. Ernstmeier.

An der Werre standen 2 Mühlen. Die Wehmühle war die Mühle der Abtei; sie hatte ein unterschlächtiges Mühlenrad im Werrefluss. Eine andere Mühle wurde durch die Rodemollenbeke betrieben. Hier mussten alle Hintersassen des Urhofes Libbere das Korn malen lassen. Das wurde streng nach Recht und Gesetz beachtet. Daher „Rot“ als Farbe des Rechts (Rode-Mühlen-Beke). Da dieser Bachlauf aber nicht immer gleich bleibend hinreichend Wasser enthielt, entschloss man sich schon im MA durch Anlage eines künstlichen Wasserlaufes der Mühle mehr Wasser zuzuführen. Man grub diesen Graben vom Lübberlindenweg durch den Abhang der Bülte bis zur vorgenannten Rodemollenbeke.

Der Name der Rodemollenbeke war für den täglichen Sprachgebrauch zu umständlich, er wurde verballhornisiert zu Ruenbeke, woraus spätere Historiker eine Ähnlichkeit mit der Bezeichnung für einen männlichen Hund, „Rüde“, ableiteten. So wurde erst in neuester Zeit der Name Hundebach gewonnen. Das war leider ein Irrtum, der noch dadurch vervielfacht wurde, als man nach ihm eine Straße „Am Hundebach“ benannt hat, die weit weg vom einstigen Ruenbeke liegt.

Da am Lübberlindenweg die beiden wasserreichen Bäche, der Ulenbach und der Butterbach zusammenfließen, wurde dieses Wasser

der Mühle durch den „Putjemühlenbach“ zugeleitet. Dieser künstlich Bach hat seinen Namen von der „Putjemühle“ einer kleinen Ölmühle, kurz oberhalb des Wohnhauses der Firma Diekenbrock, Mindener Str., die spätere Schadesche Mühle.

Der nächste Bach zur Werre war das heute völlig verrohrte „Nordsiek“. Nordsiek deshalb, weil es im Norden der Stadt gelegen ist. Im Sprachgebrauch ist das „N“ verschwunden, so dass die ihm entlang verlaufende Straße „Ortsieker Weg“ heißt. Das Siek ist noch südlich der Straße „Auf dem Dudel“ gut zu erkennen.

Ein heute noch gut sichtbarer Bach ist die Krekes-Aa, die das Wasser der vereinigten Bäche Ulenbach und Butterbach zur Werre führt. Sie bildet das Wiesental zwischen Glatzer Straße und Görlitzer Straße, verläuft in tiefem Einschnitt unter der Eimterstraße her zur Werre. Der Ulenbach bildet das tiefe Tal zwischen Schwarzenmoorstraße und Amelstraße, ein Teil läuft durch das Krankenhaushausgelände. Der Butterbach entspringt in mehreren Quellen unterhalb der Egge (Sender-Berg)

Die Werre erhält auch aus der Altstädter Feldmark kleine Zuflüsse: Unterhalb des Ahmser Bäumers befindet sich das Höltsiesiek (Siek im Holz). Näher zur Stadt fließt die heute völlig verrohrte „Schobeke“ ein Bächlein, das seine

historische Bedeutung dadurch erhielt, dass die Herforder Abtei das Fischereirecht in der damals fischreichen Werre von der Schobeke an bis zur Einmündung der Krekes-Aa besaß.

Der größte Wasserlauf in der Altstädter Feldmark ist der Flachsbach. Er entspringt in der „Herforder Heide“ in Elverdissen, nimmt den Fuchsbach und das Heidsiek auf, um am Stephansweg in die Aa zu münden. Im Mittelalter hieß er Marcwordingsbeke, ein Name, der an einen wüst gewordene Hofdrubbel am äußeren Viehtriftenweg erinnert.

Aus der Radewiger Feldmark kommt die Kinsbeke oder Kykesbeke, ein Name der bisher nicht eindeutig gedeutet werden kann. Die Radewiger Feldmark bildet einen nach zwei Seiten abfallenden Buckel. Von seiner Höhe kam einst der heute völlig von der Erdoberfläche verschwundene Ramker Bach, auch dies eine Entstellung des ursprünglichen Namens, der Rodemollenbeke. Sie mündete einst gegenüber den heutigen Stadtwerken in die Werre. Dann gab es einst noch das „Galgensiek“, einen tiefen Einschnitt an der Südseite der Dieb-rocker Straße. Das Siek ist heutet verfüllt und stellt eine der sog. „Altlasten“ der Stadt dar. Der zum Siek gehörende Galgen stand oben auf der höchsten Stelle, wo bis vor kurzem noch der Mühlenstumpf stand (Am Küferweg).



Die verschwundene Osterbrücke über die Bowerre an der Johannisstraße.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Text ist Teil einer längeren Abhandlung aus dem Nachlass des am 7. Januar 2005 kurz nach seinem 102. Geburtstag verstorbenen bekannten Herforder Heimatforschers Günter Schleghtendal, die wir in loser Folge im Remensnier dokumentieren wollen. Auch wenn sie vielleicht nicht den letzten Stand der Forschung wiedergibt, können dem Text doch zahlreiche interessante Hinweise entnommen werden. Zu den Herforder Straßennamen hat Dr. Rainer Pape im Remensnier der Jahre 1991 bis 1993 bereite umfangreiche Angaben veröffentlicht.

Herford: Eine „Heeresfurt“?

von Gerd Büntzly

Immer wieder ist es in der Zeitung zu lesen, und alle Schulkinder müssen es in der Schule lernen: Der Name „Herford“ bedeute „Heeresfurt“, ein Übergang über das Wasser also für ein Heer.

So leicht verständlich diese Ableitung ist, so rätselhaft ist sie aber auch. Heere operierten zu allen Zeiten in allen möglichen Gegenden; warum sollten sie ausgerechnet dort eine Furt gefunden haben, an der zwei Flüsse, nämlich die Werre und die Aa zusammenfließen? Eine so wichtige Furt, dass sie einem Ort den Namen verleiht? Und warum wäre gerade an dieser Stelle eine Furt wichtig, wo zwei so kleine Flüsse fließen, und nicht wenige Kilometer weiter nordostwärts an der Weser? Dazu muss man sich vorstellen – nein, man kann sich kaum vorstellen, wie vor 800 oder 1000 Jahren oder noch viel früher die Landschaft hier im einzelnen ausgesehen hat, als die ersten Siedlungen gegründet wurden. Heute ist ja die Werre nur einen oder zwei Kilometer oberhalb des Zusammenflusses mit der Aa ein ungemein flaches Flässchen, wie jeder bemerkt haben dürfte, der mit dem Herforder Kanu-Klub einmal flussaufwärts gepaddelt ist. Aber war das immer so? Und wie war die Landschaft drumherum? Waldig? Sumpfig? Welche Chancen hatte man, überhaupt in die Nähe des Wassers zu kommen?

Zudem muss man sich die Frage nach der Sprache stellen, in der die ersten Siedlungen am Zusammenfluss von Werre und Aa benannt wurden. Wer sagt uns eigentlich, dass es das Althochdeutsche war? Vielleicht hat der Stadtgründer Waltger nur einen älteren Namen übernommen, den er vorfand?

Das Ortsnamenlexikon von Stormfels/ Bischof (Bonn und München 1961) bringt die Erklärung des Ortsnamens Herford aus dem althoch-

deutschen Wort heri oder hari = Heer, übrigens auch: Volk. Als Gegenstück dazu nennen die Autoren den Ortsnamen Dietfurt: Ein „Übergang für das Volk“. Das findet Hans Bahlow, der vier Jahre später sein Werk „Deutschlands geographische Namenwelt“ veröffentlichte, völlig lächerlich. „Volksfurten“ findet er absolut unsinnig, und da kann man ihm sicherlich zustimmen. Die Deutung „Heeresfurt“ findet er „gedankenlos“ und will den Namen Herford „wissenschaftlich, d. h. methodisch (...) im Rahmen der morphologisch zugehörigen Namen mit Heri- deuten“.

Bahlows Verdienst ist es, Ortsnamen aus ganz Europa zusammen- und gegeneinander zu stellen. So verblüfft er den Leser besonders durch Hinweise auf ähnlich klingende Namen aus Regionen, die man überhaupt nicht erwartet hat, etwa Südfrankreich. Im Fall von Herford liegt natürlich der Vergleich mit dem englischen Hereford nur zu nahe. Bahlow fügt noch zahlreiche andere Ortsnamen an, nicht nur aus dem deutschen (Herborn, Herscheid etc.), sondern auch aus dem niederländischen Sprachraum (Herlo, Hersele, Herstalle etc.). Was allerdings bei gründlicher Lektüre seines Buches befremdlich wirkt, ist die Tatsache, dass er in seinem ganzen Werk für nahezu sämtliche Ortsnamen außer der Bedeutung „Wasser, Schmutzwasser, Sumpf und Moor“ überhaupt keine Bedeutungen anbietet. Und das erstaunt dann doch etwas und lässt auf eine gewisse Fixierung auf das Feuchte, Schmutzige schließen, die nachgerade psychoanalytischer Deutung harret. Dieter Berger formuliert in seinem Wörterbuch „Duden-Ortsnamen“ aber vorsichtiger als Stormfeld-Bischof, es handele sich bei Herford „wohl“ um eine Furt durch die Aa.

Denn auch vor Hunderten und Tausenden von Jahren wird die deutsche und europäische



Hervordia / Hervorden = immer wieder Heeresfurt? Der Merian-Stich von 1647.

(Städt. Museum Herford)

Landschaft noch anderes geboten haben als Flüsse, Seen, Sümpfe und Moore. Neben den sicherlich sumpfigen Wäldern gab es Berge und Hügel, dazu gelegentlich aufragende Felsen (Ortsnamen mit „Stein“ oder „Ley“ deuten darauf hin), auch Lößebenen ohne Wald, die späteren Börden, und das Ravensberger Hügelland gehörte dazu. So liegt es nahe, den Ortsnamen Herford mit einem anderen Wort in Verbindung zu bringen, das „Hügel“, „Berg“ bedeuten könnte¹. Das wäre das Wort har, das sich beispielsweise im Ortsnamen Herne findet (urkundlich belegt als haranni im Jahre 890), aber auch in Ortsnamen wie Haren bei Meppen, Hernen/ Belgien, Harum bei Steinfurt, Haarhausen bei Kassel etc. Bahlow behauptet zwar, auch har sei ein „uraltes, bisher unbeachtetes Sumpf- und Moorwort“, aber das können wir mal beiseite lassen. Die Bedeutung „Hügel“ würde auch zusammen stimmen mit der „Alten Heerstraße“, die interessanterweise einen Hügel hinauf führt, nämlich die Egge, die höchste Erhebung im Hügelland zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge. Entsprechend wären auch Herringhausen oder Herrenhausen Siedlungen an oder auf Hügeln, der Freiherr zu Heeremann wäre auch kein Feldherr, sondern ein Hügelbauer.

Eine Stütze in Belegen aus der althochdeutschen Literatur findet diese Deutung freilich nicht. Dort heißen Hügel buhil, hillum, hohburi, houg, hubil, kobil, lewari, nol oder nollo:² nix mit her! Sumpf dagegen, so muss man Bahlow entgegen halten, heißt im Althoch-

deutschen bruoh, bruohhahi, fenni, gigig, (horo)lahha, huliwa, marisk, mersk, morus, mos, muor, pful, struot oder sunft, also ebenfalls nix mit har oder her! Wir könnten allenfalls an eine andere, heute untergegangene Sprache denken, aus einer vorgermanischen Volksgruppe, die keine Schrift entwickelt hat und für deren Ortsnamen es daher keine Belege gibt. Wäre das so unwahrscheinlich in der Völkerwanderungszeit?

Bekanntlich haben die Kelten in vorgeschichtlicher Zeit Europa vom äußersten Westen (Gallia in Spanien) über Gallien = Frankreich bis weit in den Osten und bis in die heutige Türkei hinein (Galizien in Polen und in der Türkei) bewohnt. Ein Blick in ein gälisches Lexikon allerdings bringt eine Enttäuschung: Das Gälische kennt überhaupt kein H! Nach G folgt dort sofort das I. Damit wäre für einen Namen wie den von Herford ein keltisch-gälischer Ursprung auszuschließen. Aber halt! Welcher Sprachkundige wüsste nicht, dass die Sprachen sich ständig verändern? Aber hat es im Keltischen oder beim Übergang vom Keltischen ins Althochdeutsche eine Lautwandlung gegeben, die zu einem Wortbeginn mit dem Laut H führen konnte? Das kann nur ein Experte der keltisch-gälischen Sprachen beantworten. Aber wir können an den Ortsnamen Erfurt denken, der wahrscheinlich dasselbe ist wie Herford. (Ähnliche Parallele: Exter / engl. Exeter dürfte dasselbe sein wie Höxter.) Hier sei das gälische Wort ear in Erwägung gezogen, das „Osten“ bedeutet.³ Für

einen Ortsnamen ist das immerhin eine plausible Hypothese.

Was aber sagt uns die zweite Silbe „ford“, in der älteren Aussprache „forde“? Eine Ableitung aus dem Wort „Förde“ (engl. firth, norwegisch fjord) käme mir etwas verwegen vor; denn Förden sind Meeresarme, und so etwas können wir in unserer Gegend nicht wirklich vorweisen.

Ein Wort wie „ford“ oder „forde“ findet sich aber auch im Gälischen nicht, wenn man nicht an das Wort fortail denken will, das „stark, hart“ bedeutet.⁴ Dieses Wort leitet sich aus dem lateinischen forte ab (oder ist mit diesem urverwandt) und führte zu Begriffen wie „Fort“ = Festung. Wenn wir diese Ableitung in Betracht ziehen, so gibt es zwei Möglichkeiten: 1. eine direkte Entlehnung aus dem Lateinischen, 2. eine spätere Entlehnung aus einer Sprache wie dem Keltischen, die dieses Wort übernommen hat. Wollte man den Namen Herfords aus dem Gälisch/ Lateinischen ableiten, ergäbe sich also die Bezeichnung „Ostfeste“. Dann hätte man wenigstens auf diese Weise eine Verbindung zum Militärischen – wenn man sie denn will.

Schauen wir uns darauf hin Stadtnamen mit „furt“ an: War Frankfurt wirklich eine Furt der Franken über den Main? Oder nicht eher ein Fort = eine Festung der Franken? Noch ärger wird es bei Schweinfurt: Wie, eine Furt für Schweine (ebenfalls über den Main, der dort m. W. ziemlich tief ist)? Alle diese Deutungen scheinen mir inzwischen höchst suspekt.

Schließlich aber gibt es noch eine weitere Möglichkeit, dem Namen „Herford“ eine Bedeutung zu geben: es ist die Ableitung aus einem indogermanischen Wort, das im Lateinischen zu „cor“ geworden ist, im Neuhochdeutschen zu „Horn“: Es handelt sich dann um das Heiligtum des „gehörnten Gottes“, einer in ganz Europa vor Einführung des Christentums verehrten Gottheit.⁵ Der Name „Her-

ford“ bietet dabei allerdings die Schwierigkeit, das Verschwinden des n zu erklären. Ortsnamen wie Horn bei Detmold oder auch das schon erwähnte Herne fügen sich dieser Theorie erheblich besser. Auf jeden Fall ist gerade Herford bei seinem großen Alter mit großer Wahrscheinlichkeit schon in vorchristlicher Zeit ein bedeutendes Heiligtum gewesen; alle Theorien über den Luttenberg deuten darauf hin. Welche Lektion sollten wir aus all diesen Hypothesen ziehen? Vor allem eine: Bitte den Schulkindern nicht mehr einimpfen, Herford bedeute „Heeresfurt“!

Kritischer Bericht:

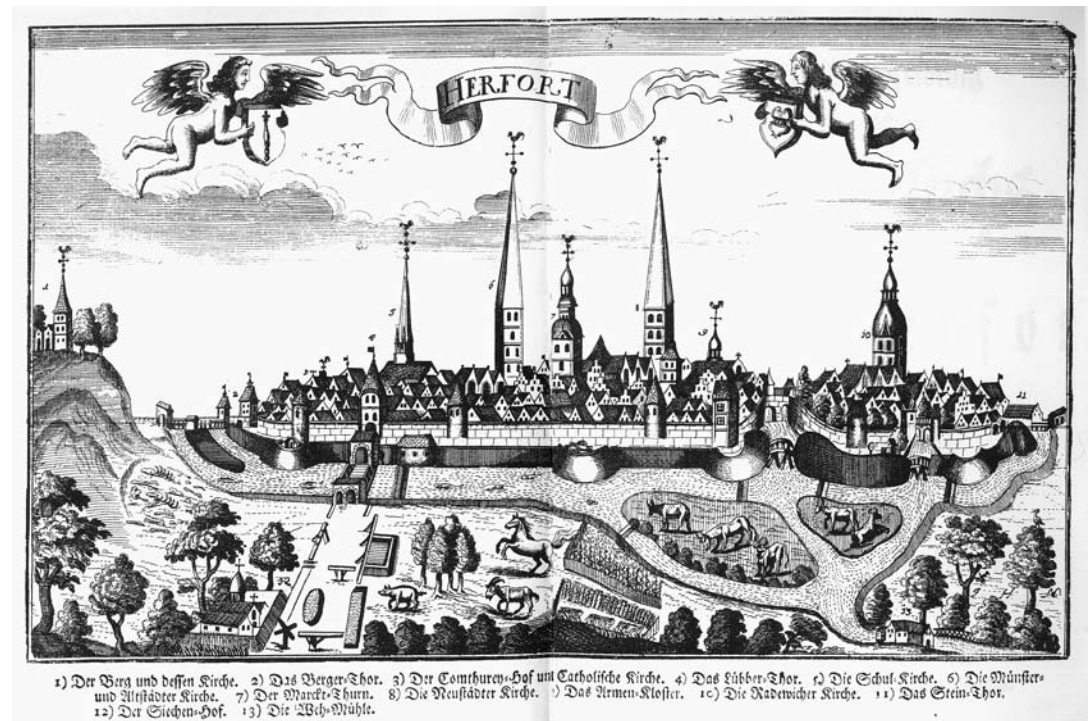
„Über die Bedeutung des Namens Herford ist viel gestritten worden, wie mir scheint, ohne rechten Grund“, schreibt Fritz Böckelmann. im Jahre 1934.⁶ Leider habe ich nicht auffinden können, auf welche Streitereien er sich bezieht; sie müssen in Zeitungen oder sonstigen Publikationen stattgefunden haben, die mir nicht zugänglich waren. Olaf Schirmeister schreibt in seiner sehr verdienstvollen Bibliographie des Kreises Herford, die Auswertung von Tageszeitungen sei von vorneherein nicht in Erwägung gezogen worden. Seine Bibliographie weist leider nicht einen einzigen Artikel auf, der sich ausschließlich oder in der Hauptsache mit dem hier behandelten Thema beschäftigt: es gibt nur kurze Abschnitte oder beiläufige Bemerkungen im Rahmen größerer Abhandlungen. Auf die einzige Ausnahme, den hervorragenden Beitrag von Dietmar Alexa, werde ich unten eingehen. Was ich sonst gefunden habe, war von erstaunlicher Einmütigkeit, aber auch Fraglosigkeit, ja Naivität. Böckelmann z. B. bezieht sich bei seinen Deutungen nur aufs Althochdeutsche, ebenso wie beinahe alle andere Autoren vor ihm, die ich konsultiert habe. Fritz Vormbaum⁷ gar nimmt Waltgeris Darstellungen aus der Zeit Karls des Großen naiv wörtlich. Wenn etwa ein Ort wie Müdehorst, in der Nähe des heutigen Bielefeld-Dornberg gelegen, in Waltgeris Gründungsgeschichte mit dem Rind in Verbindung gebracht wird, das sich schließ-

lich im Mündungsbereich von Aa und Werre niedergelassen haben soll (es wäre bei Müdehorst schon müde gewesen), so sollte doch auch schon im 19. Jahrhundert klar gewesen sein, dass diese Deutung eine naive Ätiologie war, die aus einem schon vorhandenen Ortsnamen auf eine dahinter stehende Geschichte schloss. In Wirklichkeit dürfte der Ortsname Müdehorst ähnliche Deutungsprobleme aufwerfen wie alle anderen Ortsnamen, die wir bisher besprochen haben.

Hübsch sind die Äußerungen von Bürgermeister August Rose von 1830⁸. Er erwähnt als Beginn einer Siedlung schon eine „Brücke oder Furth über einen Fluss“, suggeriert damit also schon die Bedeutung des späteren Namens. Später spricht er aber von einer „Übergangsstelle über den Fluss“ und nennt diese eine „Herfahrt.“ Wohl gemerkt, mit einem E, nicht mit zweien; als wolle er den in unseren Tagen zu Werbezwecken erfundenen Kalauer von

„Hin- und Herford“ vorwegnehmen. Damit kann er also nicht als Zeuge für die „Heeresfurt“ herhalten. Dreizehn Jahre später schreibt er in derselben Zeitschrift⁹ einen ähnlich lautenden Artikel, für den er ganze Textbausteine aus dem früheren übernimmt. Er spricht aber hier etwas weniger deutlich von „Brücken oder Furthen“, als kämen ihm schon Zweifel, dass solch kleinen Flüsse wie Aa und Werre lange auf Furten angewiesen seien. Und schließlich formuliert er erheblich vorsichtiger als andere: „Der Namen der Stadt **scheint** an einen Übergangspunkt über den Fluß zu erinnern.“ (Hervorhebung von mir)

Jahrzehnte später zitiert Arthur Meiners¹⁰ den Bürgermeister Rose, aber verwirrt ihn (möglicherweise mit Absicht, weil er selbst von der Darstellung irritiert war?), indem er von „Herfurt oder Heerfahrt“ spricht. Ja was jetzt? könnte man da fragen. Wir dachten, es handelte sich entweder um eine Furt für ein Heer



Herford auf dem Kupferstich von 1686.

(Städt. Museum Herford)

oder die Fahrt her zu uns, und nun kombinierst du beide Wortbestandteile anders herum! Meiners bringt aber noch eine neue Deutung, die er freilich nicht belegt: „Der Name Hierwe oder Herwede, wie die Stadt noch jetzt im niederdeutschen Volksmund heißt, bedeutet im Altsassischen „Talebene“, was sich aus der Lage des Ortes erklären lässt.“

Dagegen argumentieren andere, das Niederdeutsche sei auf jeden Fall eine spätere Entwicklung als die des Altsassischen, man könne also nicht Worte aus dem einen mit dem anderen gleichsetzen.

Julius Normann zitiert (auf S. 136 seines Buches „Herforder Chronik“) den Justizrat und Geographen Hermann Adolf Meiners, (gest. 1730), der Herford in lateinischen Versen besang. Er sprach von „Herfordia sive Trajectum [Furt] Saxonicum“, ist also ein Beleg dafür, dass die Auffassung von der Furt schon im 18. Jahrhundert üblich war. Spätere Werke, besonders Festschriften¹¹, beziehen sich ohne weitere Diskussionen auf Böckelmann.

Rainer Papes Darstellung¹² weist auf ein spezielles Problem des Historikers hin. Er setzt die Deutung „Heeresfurt“ für den Ortsnamen Herford voraus, aber sie regt in besonderer Weise seine Phantasie an. Das ist offenbar auch nötig, besonders für die Zeit Karls des Großen, von der, wie Pape selbst zugibt, keine Dokumente existieren.¹³ „Gewiß haben in den erbitterten Kämpfen fränkische Heere die wichtige Heeresfurt durch Aa und Werre im Mittelpunkt der „Weserfestung“ passiert, auch wenn dies nicht ausdrücklich in den schriftlichen Quellen dieser Zeit berichtet wird.“ (S. 19). Die Idee der Heeresfurt regt Pape dazu an, eine ganze Buchseite hindurch die Heere hin und her fluten zu lassen. Sicherlich sind immer wieder Heere (oder besser: bewaffnete Haufen) durch Herford (und durch andere Städte) gezogen, unabhängig davon, ob hier eine „wichtige Heeresfurt“ war oder nicht! Vielleicht brauchen Historiker ja solche Spekulationen, um

ihre Bücher lesbar zu machen. Aber man muss doch immer wieder deutlich darauf hinweisen, dass es nichts als Spekulationen sind.

Weitere Nachkriegspublikationen wie etwa die von Ewald Schonnebeck verkünden ungehört die Mär von der „Heeresfurt“. 20 Jahre nach Schonnebeck erscheinen Unterrichtshilfen und Kopiervorlagen zur Herforder Heimatgeschichte¹⁴. Sie deuten das alte Stadtwappen, den roten Balken auf silbernem Grund, als Furt, ohne allerdings dafür Belege anzugeben.

Im November 1991 hält Dietmar Alexa aus Werne an der Herforder Volkshochschule einen Vortrag mit dem Titel „Was bedeutet Herivurth?“ Das Manuskript dieser ausgezeichneten Arbeit befindet sich im Herforder Stadtarchiv. Eventuell gab es ja eine Veröffentlichung in einer Tageszeitung, aber das konnte ich leider nicht feststellen. Alexa ist Sprachwissenschaftler und stellt, ebenso wie ich es hier tue, verschiedene mögliche Deutungen nebeneinander. Mich überzeugt aber seine Hauptthese, dass alle Ortsnamen auf wer(n)-, er-, ger-, her(n)-, hor(n)- quer(n)- auf dieselbe Wurzel zurückzuführen sind, die „Wasser“ bedeutet. Damit hätten wir Fälle wie Werne, Quernheim, Quedlinburg, Horn, Herne, Herford, Erfurt, Gera etc. mit einer Klappe geschlagen. Ob Alexas weitere Gleichsetzung von -ford mit -werd (= Land am Wasser) haltbar ist, will ich hier offen lassen. Er schließt an die bei Meiners erwähnte Namensform Hierwe oder Herwede an, deutet sie aber anders.

Literatur:

Ortsnamen-Lexikon von Sturmfeld / Bischof: Bonn München 1961.
Hans Bahlow: Deutschlands geographische Namenwelt. Frankfurt/Main 1965.
Duden, 1993 (Dieter Berger): Geographische Namen in Deutschland.
Schirmeister, Olaf: Bibliographie des Kreises Herford, Herford 1992 (Herforder Forschungen, Band 8)
Julius Normann: Herforder Chronik. Herford 1910.

Rainer Pape: Sancta Herfordia. Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herford (Busse) 1979.

Schonnebeck, Ewald: Mein Wittekindsland. Ein Heimatbuch für die Schuljugend. Herford 1968.

¹ Das meint auch Berger in seinem Duden-Ortsnamen-Lexikon von 1993. Er verweist auch auf den Haarstrang und andere Berge ähnlichen Namens.

² Diesen und die folgenden Belege verdanke ich dem Neuhochdeutsch-althochdeutschen Wörterbuch von Gerhard Köbler, 2. Aufl. 2003, das man vollständig als PDF-Datei aus dem Internet herunterladen kann: <http://www.koeblergerhard.de/germanistischewoerterbuecher/althochdeutscheswoerterbuch/nhd-ahd.pdf>.

³ The School Gaelic Dictionary. Prepared for the use of learners of the Gaelic language by Malcolm MacFarlane, Eneas MacKay, Bookseller, 43 Murray Place, Stirling. 1912. Zit. nach dem Internet: <http://www.ceantar.org/Dicts/MF2/index.html> (Februar 2006).

⁴ MacBain, Alexander: An Etymological Dictionary of the Gaelic Language. 1982. Gairm Publications, 29 Waterloo Street, Glasgow G2 6BZ. ISBN 0 901771 68 6. 1st edition – 1896, 2nd edition (revised) – 1911. Photolitho Reprint of 1911 edition – 1982. Zitiert nach dem Internet: <http://www.ceantar.org/Dicts/MB2/index.html> (Februar 2006).

⁵ Ich verdanke diese Anregung Dorothee Pilgram. Belege etwa bei Starhawk: Wilde Kräfte, München (Goldmann) 1993, S. 126.

⁶ Fritz Böckelmann: Geschichte der Stadt Herford. Bielefeld und Leipzig, 1934, S. 13.
⁷ Das Büchlein von Fritz Vormbaum: Die Grafschaft Ravensburg und die Stadt und die vormalige Abtei Herford, Leipzig 1864, ist eine gedrängte Darstellung „für Schule und Haus“.

⁸ in: Westphälische Provinzial-Blätter, 1. Band, H. 4, 1830, S. 27 ff.

⁹ Westphälische Provinzial-Blätter, 3. Band, H. 1, 1843.

¹⁰ Arthur Meiners: Geschichte der Stadt Herford in der ehemaligen Grafschaft Ravensberg. Für den Gebrauch in Schulen... Herford, 1907.

¹¹ Etwa: Herford (Westf.). Herausgegeben

vom Magistrat Herford. Bearbeitet von Stadtbaurat Messerschmidt. II. Auflage. Davi-Verlag Berlin Halensee 1928 (Mit einem Aufsatz von Fritz Böckelmann, in dem er seine eigenen Thesen als gegeben voraussetzt). Oder: Herford. Tausend Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur. O. O., o. J. [Hrsg: Walter Vollmer, Herford, 1956]. Oder: Herford – ein Heimatbuch. o. O. 1946 [Hrsg. OStR. Schierholz]. – 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte. Maximilian Verlag, Herford 1982 (Seltsam, wie schnell 200 Jahre vergehen können!) S. 593 (H. J. Warnecke).

¹² Rainer Pape: Sancta Herfordia.

¹³ Der absolute Mangel an schriftlichen wie archäologischen Quellen aus der Zeit zwischen etwa 618 und 907 hat bekanntlich zu der These von Heribert Illich geführt, diese Zeit habe überhaupt nicht existiert und Karl der Große (ebenso wie Wittekind und die Sachsenkriege) sei eine reine Legendengestalt.

¹⁴ Unterrichtshilfen/ Kopiervorlagen zur Herforder Heimatgeschichte. Hrsg. Kreisbildstelle des Kreises Herford, 2. erw. Aufl., 1988. Einzusehen im Stadtarchiv Herford.

Impressum

Herausgegeben vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Christoph Laue

c/o Kommunalarchiv Herford

Amtshausstraße 2, 32051 Herford

Telefon 05221-132213

Telefax 05221- 132252

E-Mail: info@mam-herford.de

Internet: www.mam-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V.

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0176/9804

Public Relations: Alexander Kröger, Bünde

Tel. 0 52 23 - 49 09 60, www.akpr.de

Gesamtherstellung: Medienagentur Martin Zirbes, Iserlohn

Tel. 0 23 74 - 75 00 50, Mail: martin@zirbes.de

Printed in Germany

auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich,

Auflage z.Zt. 2000 Stk.,

Einzelheft 4,00 EUR + Porto, Abonnement 8,00 EUR/Jahr



Die Vitrine mit dem Bundesverdienstkreuz Maacks.

(alle Fotos: C. Laue)

Nachlese zur Ausstellung „Reinhard Maack – Forscher . Entdecker . Herforder“

von Christoph Laue

Am 29. Oktober 2006 endete die Ausstellung „Reinhard Maack – Forscher . Entdecker . Herforder“ (Veranstalter: Verein für Herforder Geschichte e.V. und Städt. Museum Herford) mit dem „Ausverkauf“ der Regenwald-Installation. Insgesamt besuchten über 1000 BesucherInnen die Ausstellung und die Begleitveranstaltungen und lernten die vielen Facetten des unbekannten – und jetzt bekannten Herforders kennen. Die Resonanz auf die Ausstellung war persönlich und öffentlich sehr positiv. Das beweisen auch die Eintragungen im Gästebuch, hier einige Auszüge:

„Durch den ‚Urwald‘ wird man wunderbar eingestimmt. Bravo!“

„Hochinteressant, sehr liebevoll gestaltet“

„Eine hochinteressante Ausstellung über das Wirken eines Herforders, den heutzutage kaum hier am Ort noch jemand kennt. Die mit viel Mühe und zahlreichen Dokumenten ausgestattete ‚Show‘ (wie das wohl heute heißt) hätte höchste Aufmerksamkeit verdient“

„Diese Ausstellung hat uns einen wunderbaren, tiefen Einblick in die Arbeit unseres verwandten Onkels gegeben. Wir sollten in seinem Sinn den Umweltschutz und die Liebe zur Natur leben und weitergeben.“

„Die Ausstellung hat für mich eine Bildungslü-

cke gefüllt, auf die ich vor Jahrzehnten durch meinen Onkel (sehr wahrscheinlich Klassenkamerad von Reinhard Maack) hingewiesen wurde. Anlage und Information der Ausstellung sind sehr umfassend und ein großer Gewinn, sicher auch für Schulklassen.“

„Es war sehr spannend, da ich herausgefunden habe, dass ich mit Reinhard Maack verwandt bin.“

„Eine sehr interessante und interessant gemachte Ausstellung über einen außergewöhnlichen Persönlichkeit, die schon vor Jahrzehnten Erkenntnisse über die ökologische Entwicklung einiger Gebiete formulierte, die bis heute – oder heute wieder mehr – ignoriert werden. Vielen Dank – und mehr davon für Herford.“

„Very enjoyable, I particularly liked the room set and dvd films.“ (... Victoria and Albert Museum, London)

„Eine außerordentliche Ausstellung; gutes Konzept – Sinne sehr ansprechend.“

„Dett har vlent en flott opplevelse!“ (norwegisch im Sinn von „Das war ein tolles Erlebnis“)

„Diese Ausstellung hat uns einen wunderbaren tiefen Einblick in die Arbeit unseres verwandten Onkels gegeben. Wir sollten in seinem Sinn den Umweltschutz und die Liebe zur Natur leben und weitergeben!“

„Nicht nur einmal sollte man kommen. Interessant was zusammengestellt ist. Da ich selbst 12 Jahre in Namibia war, bin ich auch hier sehr angetan, was man ausgestellt hat.“

„Jetzt habe ich auch die Kontinentaldrift verstanden!“

„Neben Reinhard Maack wird es noch weitere verdienstvolle Herforder Bürger gegeben haben, deren Andenken in ähnlich würdiger Form man in Herford wach halten sollte. Dieses wünscht ein Wahl-Herforder.“



Die Nachzeichnung der „White Lady“ in der Ausstellung.

Die herbstliche Wanderzeit begeistert jeden Naturfreund

Rundwanderweg A 3 Diebrock-Eickum wandersicher markiert

von Friedrich Becker

Die herbstliche Jahreszeit animiert viele Bewohner unserer Stadt, eine Wanderung in Feld und Flur zu unternehmen. Es müssen aber nicht immer die großen bekannten Wanderwege wie Hermannsweg, Hansaweg oder Burgensteig sein, sondern es können auch die nahen Rundwanderwege sein, die der Grüne Kreis vor einigen Jahrzehnten in den ländlichen Teilen unserer Stadt angelegt hat.

Ursprünglich hatten diese Rundwege als Markierung eine Zahl in einem Kreis, so dieser Rundweg Diebrock-Eickum 3 in einem Kreis. Nach dem Landschaftsgesetz, das einheitliche Markierungszeichen für ganz NRW festgelegt hat, musste dieser Weg das Markierungszeichen A 3 erhalten.

Für eine Wanderung beginnen wir auf dem Parkplatz an der Hausheider Straße neben dem Friedhof Diebrock. Der Wanderweg führt zunächst in westliche Richtung bis zum Strangweg. Wir folgen dann einem Feldweg am Waldrand eines kleinen Sieks, überqueren die Diebrocker Straße und kommen zur Eickumer

Mühle mit dem schönen Mühlenteich. Über die Vahrenbreite kommen wir erneut zur Diebrocker Straße und erreichen einen weiteren Parkplatz, der ebenso als Ausgangspunkt gewählt werden kann. Ewa 400 m muss die belebte Stedefreunder Straße unseren Wanderweg aufnehmen. Wir biegen beim Gehöft Thenhausen nach links ab und kommen zu einem landschaftlich sehr schönen Teil dieses Weges, dem Tal des Heider Mühlenbaches. Die Heider Mühle gehörte früher zum adeligen Besitz „Haus Heide“.

Über einen Feldweg kommen wir zur Eickumer Straße, die in diesem Bereich aber keine Straße sondern ein Feldweg ist. Die Bank unter der großen Linde am Wegekreuz zum Hof Meyer zur Heide lädt zum Verweilen ein. Wir erreichen mit dem Blick auf Herford den Hof Nieburg, in dessen Nähe sich im Mittelalter eine Gerichtsstätte befand. Die Straße Am Freistuhl, hier ein bequemer Wanderweg, soll die Erinnerung an die Gerichtsstätte wachhalten. Sie führt uns zum Ausgangspunkt unserer Wanderung zurück.

Der Grüne Kreis informiert: Hans im Glück

Eine Neuauflage des Märchens ist in der Verwaltung der Stadt Herford im Gespräch

von Alfred Niemeier und Siegfried Gößling

Da verfügt die Stadt über eine Grünanlage, den Aawiesenpark, um den sie viele andere Städte beneiden würden. Es ist die schönste Grünfläche Herfords, stadtnah gelegen und daher besonders in den Sommermonaten Ort der Entspannung für Berufstätige in den Mittagspausen, für Familien mit ihren Kindern, für Schüler der nahe gelegenen berufsbildenden Schulen und für ältere Menschen.

Auf dem Weg in die Stadt und aus der Stadt heraus wird er von zahllosen Fußgängern und Radfahrern, auch von außerhalb Herfords, durchquert. Als Park konzipiert wurde das

ehemalige Gelände der Gärtnerei Breder nach Abstimmung mit der Bürgerschaft von Mitarbeitern der Stadt und mit hohem finanziellen Aufwand gestaltet und bepflanzt. Für die Anlage des Teiches gab allein der Grüne Kreis einen Zuschuss von 8000 DM. Im Laufe der Jahre sind die Bäume zu ansehnlicher Größe herangewachsen und vom Damm entlang der Aa hat man nach beiden Seiten einen beeindruckenden Blick über die Wasserfläche und in den Park.

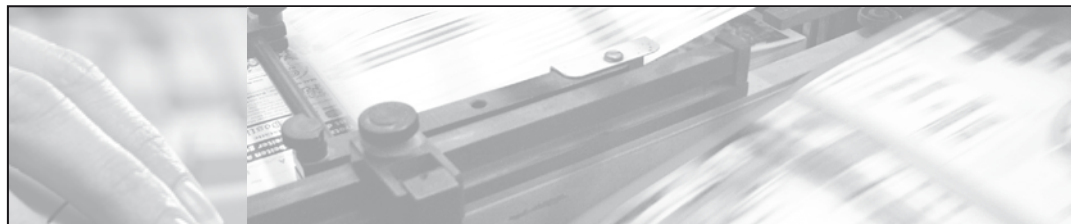
Nun soll im Zuge der Neugestaltung des Flusslaufes und der Absenkung der Aa der Damm zum Aawiesenpark abgetragen werden. Die

GÖRN

Brillen und Contactlinsen H. - H. Thies

AUGENOPTIKERMEISTER – STAATL.GEPR.AUGENOPTIKER

HÄMELINGER STR. 22 - 32052 HERFORD
TEL. 05221-144485



Text » Bild » Satz » Druck

Medienagentur Martin Zirbes | An der Stennert 33 | 58644 Iserlohn | martin@zirbes.de
Tel. 0 23 74 - 75 00 50 | Fax 0 23 74 - 75 00 52 | mobil 0171 - 41 43 622



Fredericia-Ufer im Bereich des Aawiesenparkes: Gehört diese Ansicht demnächst der Vergangenheit an?
(Foto: Siegfried Gößling)

Beseitigung des Dammes aber wird den Aawiesenpark völlig verändern und gleichzeitig hohe Kosten verursachen. Alle vor etwa 20 Jahren angepflanzten Bäume entlang des Fuß- und Radweges müssen gefällt werden. Mehrere tausend Kubikmeter Boden sind abzufahren. Damit werden auch die einmal bewusst geplanten erhöhten Aussichtspunkte, z. B. von der Säule des alten Rathauses aus, verschwinden. Stattdessen wird im Stadtbereich ein Wasserrückhalteraum entstehen. Ohne Not wird Wasser in die Stadt geholt, im Ernstfall die gesamte Parkanlage überschwemmt. Das wiederum wird den Bau einer Schutzmauer aus Beton im Norden und Osten des Parkes erforderlich machen.

Ferner sieht der Plan als gestalterische Maßnahme u. a. einen Wasserspielplatz am Ufer der Aa vor. Bei der schlechten Wasserqualität der Aa jedoch ein fragwürdiges Unternehmen. Laut Gewässergütebericht 2001 des Kreises

Herford muss die Aa, auf ihrer gesamten Fließstrecke stark verschmutzt, der Gewässergüteklasse III zugeordnet werden. Aufgrund der Einleitung der Abwässer aus den Bielefelder Kläranlagen Brake und Heepen wird sich die Wasserqualität durch das ungünstige Verhältnis zwischen Abwasser und natürlichem Zufluss in absehbarer Zeit nicht weiter verbessern.

Verfügt Herford über die finanziellen Mittel, eine solch unnütze Maßnahme durchzuführen? Soll viel Geld investiert werden, um das einmalige Erscheinungsbild des Parks für die nächsten Jahre negativ zu verändern? Handelt die Stadt wie Hans im Glück?

Über die Absenkung der Aa um 1,34 m könnte man reden. Die Umgestaltung des Aawiesenparkes einschließlich der Deichanlage aber sollte nicht zur Diskussion stehen.

Weinrich Schokolade

Since 1895



Stich nach Merian um 1647

Freie Reichs- und Hansestadt Herford

Die **neue** Schokolade
"Freie Reichs- und Hansestadt
Herford"

in den Sorten Edelvollmilch
und Edelbitter 100g

**Ausschliesslich erhältlich in
in Ihrer "Bruchbude" !**

**Am Gänsemarkt
32052 Herford**

Telefon : 05221 / 27 50 41

Weinrich's Bruchbude

**Jetzt auch donnerstags
für Sie geöffnet !**

Dienstag	07:30-18:00 Uhr
Mittwoch	07:30-18:00 Uhr
Donnerstag	07:30-18:00 Uhr
Freitag	07:30-18:00 Uhr
Samstag	08:00-14:00 Uhr

Das Team der "Bruchbude" freut
sich auf Ihren Besuch.



Es geht Ihnen gut.
Das soll auch so bleiben!



Nichts tun kann gut tun. Besonders dann, wenn man seine Finanzen in guten Händen weiß. Bei allen Fragen rund um Ihre Geldangelegenheiten helfen wir mit kompetenter Beratung und zuverlässigem Service. Damit Sie die Sonnenseiten des Lebens nach Herzenslust genießen können. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse**